

SHALOM EUROPA

DAS NEUE JÜDISCHE GEMEINDE- UND KULTURZENTRUM
IN WÜRZBURG



SHALOM EUROPA

DAS NEUE JÜDISCHE GEMEINDE- UND KULTURZENTRUM
IN WÜRZBURG

DOKUMENTATION
DER EINWEIHUNG AM
23. OKTOBER 2006 | 1. CHESCHWAN 5767

VALENTIN-BECKER-STRASSE 11
97072 WÜRZBURG

*„Menora“ – Chor der Jüdischen Gemeinde
Das Haus meiner Träume (Naomi Shemer)
Ose Schalom (Musik: N. Hirsch – Text: Liturgie)*

BEGRÜSSUNG

DR. JOSEF SCHUSTER

Vorsitzender der Israelitischen Gemeinde Würzburg und Unterfranken
Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern

*Elena Storojouk (Flügel), Anja Tuch (Violine)
Thema aus „Schindlers Liste“ (Musik: J. Williams)*

GRUSSWORTE

CHARLOTTE KNOBLOCH

Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

JOEL LION

Botschaftsrat der Botschaft des Staates Israel

DR. PAUL BEINHOFER

Regierungspräsident von Unterfranken

Vorsitzender des Kuratoriums „Shalom Europa“

JACOB Z. SCHUSTER

Präsident, R.S.L. Investments Corporation

Treasurer, The Ronald S. Lauder Foundation

DR. PIA BECKMANN

Oberbürgermeisterin der Stadt Würzburg

Kantor Bernard San, Zürich
Elu Dewerim scheejn lahem Schiur
(Musik: J. Rappaport – Text: aus dem Talmud)

FESTANSPRACHE

DR. EDMUND STOIBER
Bayerischer Ministerpräsident

Kantor Bernard San, Zürich
Elohenu welohe (Musik: J. Gottschalk – Text: Liturgie)

FESTVORTRAG

PROF. DR. ERNST CRAMER
»Erinnerung und Zukunft«

SCHLÜSSELÜBERGABE

DIPL.-ING. GERHARD GRELLMANN

Kantor Bernard San, Zürich
Schehechejanu – Segensspruch zur Einweihung (Musik: M. Machtenberg)

EINWEIHUNG

RABBINER JAKOV EBERT

SCHLUSSWORT

ALBRECHT FÜRST ZU CASTELL-CASTELL
Sprecher des Initiativkreises „Shalom Europa“

BEGRÜSSUNG

DR. JOSEF SCHUSTER
VORSITZENDER DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
WÜRZBURG UND UNTERFRANKEN
PRÄSIDENT DES LANDESVERBANDES
DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

Sehr geehrte Frau Knobloch, hohe Geistlichkeit, Herr Ministerpräsident, Herr Bundesminister, Frau Landtagsvizepräsidentin, meine Herren Minister und Abgeordnete, Herr Regierungspräsident, Herr Bezirkstagspräsident, Damen und Herren Oberbürgermeister, Landräte, sehr geehrter Herr Professor Cramer, Durchlauchte, sehr geehrte Damen und Herren,

Schehechejanu, wekijemanu, wehigejanu lasman hase

Wir danken Gott, dass er uns diesen Festtag hat erleben lassen. Dies ist der traditionelle Segensspruch, den wir beispielsweise zum Beginn eines Feiertages sagen, um die Dankbarkeit gegenüber Gott zum Ausdruck zu bringen, dass er es uns ermöglicht hat, diesen besonderen Tag zu erleben. Diesen Segensspruch wird im weiteren Verlauf Kantor San aus Zürich, den ich hier herzlich begrüßen möchte in besonderer Weise darbringen. Doch genau dieses Gefühl der Dankbarkeit, diesen Tag erleben zu dürfen, ist wohl die Empfindung aller, die in der

annähernd fünfjährigen Bauzeit, aber auch in der Zeit davor, sich intensiv mit diesem Bau beschäftigten durften und dabei von der Fertigstellung und Einweihung dieses Gebäudes träumten. Doch umso näher dieser Termin rückte, umso deutlicher wurde eine Schwierigkeit, die wir allerdings mit vielen Bauherren teilen. Der sicherlich in einer angemessenen Dimension geplante neue Gemeindesaal (in dem wir uns hier befinden) und der auf Anregung meiner Vorstandskollegen, seit heute den Namen *David Schuster - Saal* trägt, dieser Saal ist leider nicht in der Lage, all diejenigen aufzunehmen, die wir gerne anlässlich dieses Festaktes hätten einladen wollen. Doch dies stellt mich vor die eigentliche Problematik des heutigen Tages. Es wäre mir ein Herzensanliegen jeden einzelnen von Ihnen persönlich zu begrüßen, zumal ich weiß – dass ausnahmslos jeder von Ihnen in einer direkten oder indirekten Beziehung zu diesem Neubau bzw. zur Jüdischen Gemeinde steht. Doch hoffe ich auf Ihr Verständnis, dass ich mich bei der persönlichen Begrüßung auf einige wenige Persönlich-

Shalom Europa: Medienecho zur Einweihung

keiten beschränken möchte. Seien Sie versichert, dass jeder von Ihnen uns in ganz besonderen Maße willkommen ist.

Eine besondere Ehre und Freude ist es uns, dass Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber, sehr geehrte Frau Stoiber den Weg zu uns nach Würzburg gefunden haben, und ich darf mit ebenso großer Freude begrüßen (als Vertreter der Bundesregierung) Herrn Bundesminister Michael Glos mit Gattin. Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, es wird Sie nicht überraschen, dass ich mich noch sehr genau an Ihren ersten Besuch hier auf diesem Gelände am 20. März 2000 erinnere. Zum einen ist der Besuch des Ministerpräsidenten nichts Alltägliches, wenn er dann aber auch noch an einem eigentlich völlig unspektakulären 46. Geburtstag stattfindet, so bleibt er einem natürlich umso mehr im Gedächtnis haften. Sehr wohl weiß ich, dass Ihr damaliger Besuch in nicht ganz unentscheidendem Maße mitinitiiert war, durch Sie, sehr geehrter Herr Glos, und wenn ich es richtig verstanden habe, auch durch Sie, sehr geehrter Herr Dr. Bötsch, wofür ich Ihnen beiden an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich danken möchte. War es doch dieser Besuch von Ihnen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, der nach, zu diesem Zeitpunkt



Dr. Josef Schuster während seiner Begrüßungsansprache

bereits etwa fünfjährigen Schriftwechsel, Vorplanungen und zahlreichen Gesprächen, die Möglichkeit eröffnete in eine konkretere Planung des Projektes einzutreten und mit der Erklärung der Bayrischen Staatsregierung vom 4. Oktober 2000 letztendlich den finanziellen Grundstock für das Gesamtprojekt legte. Der Bundesregierung danke ich für die Bereitstellung von Mitteln aus dem Programm „Initiative – Zukunft, Bildung und Betreuung“ für die Einrichtung einer Nachmittagsbetreuung für jüdische und nichtjüdische Schüler hier im Hause.

Erlauben Sie mir, bevor ich mich weiterhin dem politischen und gesellschafts-politischen Bereich zuwende, nunmehr zunächst herzlich zu begrüßen die Vertreter der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Nunmehr ist es im Judentum üblich zunächst diejenigen zu begrüßen, die am häufigsten kommen, und somit darf ich begrüßen unseren Gemeinderabbiner Herrn Rabbiner Ebert mit Gattin. Rabbiner Ebert hat hier im Hause die gesamte Bauphase, im wahrsten Sinne des Wortes, hautnah miterlebt und wir lernten ihn über seine rabbinischen Fähigkeiten hinaus, als wachen Vertreter des Bauherren mit ungeahnten Fähigkeiten der Bauaufsicht kennen. Hierfür danke ich Ihnen ganz besonders.

Es ist uns eine große Ehre, Sie sehr geehrte Frau Knobloch, als Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, erstmals in dieser Funktion, hier in Würzburg begrüßen zu dürfen. Wenn ich vorher von den Kopfschmerzen des Bauherren, insbesondere auch bezüglich der Eröffnungsfeierlichkeit sprach, so können Sie wohl derzeit am ehesten die diesbezüglichen Empfindungen nachvollziehen. Wir freuen uns bereits auf die Einweihung der neuen Synagoge in München in gut zwei Wochen. Mit Ihnen darf ich begrüßen die anwesenden Kollegen im Präsidium bzw. Direktorium des

Zentralrates der Juden in Deutschland, den Genalsekretär des Zentralrates, Herrn Kramer sowie den Vorsitzenden bzw. Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, die Herrn Lehrer und Bloch.

Eine große Freude ist es mir meine beiden Stellvertreter im Präsidium des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern Frau Danziger sowie Herrn Olmer, sowie den Landesausschussvorsitzenden Herrn Schwerdt zusammen mit den anwesenden Vorstandskollegen aus anderen jüdischen Gemeinden zu begrüßen. In diesen Gruß schließe ich ein den Geschäftsführer des Landesverbandes (sozusagen mein Statthalter und rechte Hand in München) Herrn Rechtsanwalt Berkal.

Eine große Ehre ist uns die Anwesenheit des Evangelischen Landesbischofs Dr. Friedrich mit Gattin; mit gleicher Herzlichkeit begrüße ich Seine Exzellenz Bischof von Würzburg, Dr. Hofmann, und mit Ihnen beiden zusammen die anwesenden Vertreter der Kirchen, unter anderen Bischof Prof. Schede, Abt Michael Reepen vom Kloster Münsterschwarzach, Generalvikar Dr. Hillenbrandt, Domkapitular Seidel, sowie den evangelischen Dekan Dr. Breitenbach und katholischen Dekan Herrn Kroth. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, der Diözöse Würzburg, ebenso wie der evangelisch-lutherischen

Kirche, sowie der Abtei Münsterschwarzach für Ihre finanzielle Unterstützung bzw. Hilfe im Rahmen des Neubauvorhabens auch an dieser Stelle herzlich zu danken. Besonders freue ich mich, dass der Erzpriester des ökumenischen Patriarchats der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland, Apostolos Malamousis sich unter uns befindet.

Ein besonderer Willkommensgruß gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Botschaftsrat Lion als Vertreter der Botschaft des Staates Israel in Deutschland. Das diplomatische Corps in Bayern wird vertreten durch den Doyen Generalkonsul Plecas, der in den letzten Monaten in seiner Eigenschaft als Generalkonsul von Kroatien ja mehrfach den Weg nach Unterfranken gefunden hat, hier insbesondere in die Heimatstadt meines Vaters nach Bad-Brückenau.

Mit großer Freude begrüße ich die Vizepräsidentin des Bayerischen Landtages, Frau Barbara Stamm, den Chef der Bayerischen Staatskanzlei, Herrn Staatsminister Sinner sowie Herrn Staatssekretär Freller für das Bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus. Es freut uns sehr, geehrter Herr Herrmann, dass Sie als Fraktionsvorsitzender der CSU Landtagsfraktion, Herr Dr. Beyer als stellvertretender Vorsitzender der SPD Land-

tagsfraktion sowie Frau Tolle als Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen heute den Weg zu uns nach Würzburg gefunden haben. Mit Ihnen zusammen darf ich begrüßen die Mitglieder des Bayerischen Landtages in alphabetischer Reihenfolge: Herr Prof. Eyckmann, Herr Dr. Hünnerkopf, Frau Rademacher.

Wenn ich bereits zuvor von den Zuwendungen der Bayerischen Staatsregierung sprach, so sind es letztendlich Mittel, die der Bayerische Landtag auf Vorschlag der Staatsregierung in – soweit mir bekannt – Einmütigkeit beschlossen hat. Wofür ich den Mitgliedern des Bayerischen Landtages auch an dieser Stelle danken möchte. Erlauben Sie mir von den bereits Vorgenannten in besonderem Maße Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Eyckmann, in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Bayerischen Landesstiftung Dank zu sagen. In diesen Dank schließe ich ein und darf Sie an dieser Stelle begrüßen, Herr Landtagspräsident a.D. Johann Böhm als Vorstandsmitglied der Bayerischen Landesstiftung. Die Bayerische Landesstiftung hat sich in besonderem Maße in die Realisierung dieses Projektes eingebracht, dies – wenn ich es richtig sehe, auch Dank Ihrer Hartnäckigkeit, sehr geehrter Herr Professor Eyckmann – herzlichen Dank.



1. Reihe v.l.: Ilse Glos, Bundesminister Michael Glos, Jutta Schuster, Karin Stoiber, Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, Prof. Dr. Ernst Cramer, Charlotte Knobloch, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Bischof Dr. Friedhelm Hofmann, Erzpriester Apostolos Malamoussis, MDL Barbara Stamm, Rabbiner Jakov Ebert, Yaffa Ebert und Botschaftsrat Joel Lion

Wir freuen uns über die Anwesenheit des Amts-Chefs der Bayerischen Staatskanzlei Herrn Ministerialdirektor Dr. Schön. Wir sind uns der Ehre bewusst, dass Sie als höchster Beamter des Freistaates Bayern, zusammen mit den Amts-Chefs des Kultusministeriums Herrn Ministerialdirektor Erhardt, sowie des Wissenschaftsministeriums Herrn Ministerialdirektor Dr. Rothenpieler, den Weg zu uns hier nach Würzburg gefunden haben. Ich möchte die Gelegenheit nutzen um Ihnen Dank zu sagen für ein stets offenes Ohr und dies nicht nur in Zusammenhang mit dieser Baumaßnahme.

Es ist uns eine Ehre zum wiederholten Male Sie, sehr geehrter Herr Regierungspräsident Dr. Beinhofer heu-

te hier bei uns begrüßen zu dürfen. Dies nicht nur in Ihrer Eigenschaft als Regierungspräsident von Unterfranken, sondern auch als Vorsitzender des Kuratoriums „Shalom Europa“. Als Sie am 1. März 2000 das Amt als Regierungspräsidenten von Ihrem Vorgänger Dr. Franz Vogt, den ich bei dieser Gelegenheit auch sehr herzlich begrüßen möchte, übernommen haben, legte Ihnen Ihr Amtsvorgänger dieses Projekt mit ans Herz. Vielleicht erinnern auch Sie sich noch an den bereits von mir apostrophierten 20. März 2000. Denn wenn ich recht informiert bin, war dies auch der erste Besuch des Bayerischen Ministerpräsidenten in Unterfranken in Ihrer Amtszeit als Regierungspräsident. So fanden wir

bei Ihnen zu jedem Zeitpunkt für die Probleme und Anliegen in Zusammenhang mit der Baumaßnahme ein offenes Ohr, auch entzogen Sie sich nicht dem Wunsch den Kuratoriumsvorsitz zu übernehmen, wofür ich Ihnen nochmals sehr herzlich danke.

Mit großer Freude begrüße ich den Bezirkstagspräsidenten von Unterfranken, Graf von Ingelheim mit Gattin, auch der Bezirk war für uns ein sehr früher und stets kooperativer Ansprechpartner. So war es der Bezirk Unterfranken der zu einem Zeitpunkt als die Realisierung des Projektes noch nicht als gesichert bezeichnet werden konnte – 50.000 DM zur Verfügung stellte, um überhaupt einen vorzeigbaren Planungsvorschlag zu realisieren. Der Vertrauensvorschuss, sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident, so glaube ich sagen zu können, hat sich gelohnt. Aber auch darüber hinaus hat sich der Bezirk Unterfranken in der Folge insbesondere im Rahmen der sozialen Belange des Hauses aber auch des musealen Anteiles, hierbei insbesondere mit seiner Kulturstiftung, in erheblichen Maße eingebracht, wofür ich Ihnen und den Mitgliedern des Bezirkstages besonders zu Dank verpflichtet bin.

Ich begrüße die Oberbürgermeisterin der Stadt Würzburg Frau Dr. Beckmann zusammen mit den beiden

Bürgermeistern Dr. Bauer und Frau Schäfer, den Fraktionsvorsitzenden der im Stadtrat vertretenen Parteien, sowie den städtischen Referenten. Wir freuen uns, sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, dass nach dem Richtfest des ersten Bauabschnittes, ich nunmehr die Möglichkeit habe Sie ein zweites Mal hier in der Valentin-Becker-Straße begrüßen zu dürfen.

Mit Ihnen begrüße ich die Oberbürgermeister der Städte Aschaffenburg, Kitzingen und Schweinfurt, Herrn Landrat Waldemar Zorn stellvertretend für die anwesenden Landräte fast aller unterfränkischer Kreise. Zeigt es uns doch, dass dieses neue Gemeinde- und Kulturzentrum, so wie es gedacht ist, nicht als eine rein Würzburger Institution sondern als eine unterfränkische Einrichtung wahrgenommen wird.

Ein besonderer Kooperationspartner des Hauses ist die Lauder-Foundation New-York, mit der wir in Kooperation in diesem Hause zukünftig eine Jugendtagungsstätte für jüdische Jugendliche aus dem Bundesgebiet sowie dem benachbarten europäischen Ausland betreiben werden. Die Vertreter der Lauder-Foundation haben, zumindest teilweise den weitesten Weg auf sich genommen, um heute hierher zu kommen und ich darf deshalb der Entfernung nach zunächst begrüßen, den Schatzmeister der

Foundation Herrn Jacob Schuster der den Weg aus New-York zu uns gefunden hat. Wenn Sie, meine Damen und Herren bei dem Namen Schuster an verwandschaftliche Beziehungen denken, so liegen Sie nicht ganz verkehrt. Ein Cousin meines Vaters hat den Stammbaum der Familie Schuster aufgestellt, ein Stammbaum der etwa 450 Jahre zurückreicht und im hessisch-fränkischen Grenzgebiet seinen Ursprung nimmt, und bei Betrachtung dieses Stammbaumes haben wir festgestellt, dass wir tatsächlich gemeinsame Urahnen haben. Wir finden uns beide auf diesem Stammbaum, wenn auch von einer direkten, mit konkreten Begriff zu bezeichnenden, Verwandtschaft nicht mehr gesprochen werden kann. Ich begrüße für die Lauder-Foundation deren beide Vizepräsidenten: Herrn Dr. George Ban, der aus Budapest den Weg zu uns gefunden hat, sowie Rabbiner Spinner mit Gattin, die aus Berlin zu uns gekommen sind.



Begrüßen darf ich den Leiter der Landesstelle für Nicht-staatliche Museen in Bayern Herrn Dr. Langenstein, dessen Haus uns wertvolle Hinweise bei der Konzeptionierung des musealen Anteiles gab.

Ein besonderer Willkommensgruß gilt Herrn Max Ansbacher mit Gattin aus Jerusalem. Herr Ansbacher ist einer der wenigen überlebenden Mitglieder der jüdischen Vorkriegsgemeinde hier in Würzburg. Herr Ansbacher hat immer wieder nach dem Krieg die Verbindung nach Würzburg gesucht und ist gerngesehener Gast bei uns. Umso mehr freuen wir uns, dass Sie auch heute den Weg nach Würzburg genommen haben.

Als Sprecher des Initiativkreises, also der relativ kleinen Gruppierung, die aktiv in zahlreichen Sitzungen, Gesprächen, Telefonaten und Unterredungen dieses Bauprojekt vorangetrieben hat, darf ich begrüßen Seine Durchlaucht Fürst zu Castell-Castell mit Gattin. Durch-



laucht, in den vergangenen Jahren waren und sind Sie der Motor dieses Projektes. Ihr Optimismus und Ihre Tatkraft waren und sind es, die letztendlich dem Projekt zum Erfolg verhalf.

Eine außerordentliche Freude ist es für mich Sie, sehr geehrter Herr Professor Cramer, in Würzburg begrüßen zu dürfen. Als ich Sie im Frühjahr diesen Jahres anrief und bat anlässlich der Einweihung den Festvortrag zu halten, haben Sie spontan zugesagt, und mich mit überraschenden spontanen Detailkenntnissen der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte der Würzburger jüdischen Gemeinde verblüfft. Nach Ihrer Emigration in die USA 1939 waren Sie unmittelbar nach dem Krieg Mitarbeiter der Presseabteilung der US-Militärregierung für Bayern und in dieser Eigenschaft zuständig für Würzburg und München. In Ihrem weiteren beruflichen Werdegang waren Sie stellvertretender Chefredakteur der Neuen Zeitung zunächst in München, dann in Frankfurt am Main, stellvertretender Chefredakteur der Welt, Herausgeber der Welt sowie von 1981 bis 1995 Herausgeber der Welt am Sonntag. Seit 1981 sind Sie Vorsitzender des Vorstandes der Axel Springer Stiftung. Ihre Geburtsstadt Augsburg ernannte Sie 2002 zum Ehrenbürger. In diesem weiten beruflichen Wirken mit

der vorerwähnten unmittelbaren Nachkriegsstation in Würzburg dürfen wir jetzt umso mehr gespannt sein auf Ihren Festvortrag „Erinnerung und Zukunft“.

Ich darf in meinen Willkommensgruß einbinden die Präsidenten, Vorsitzenden bzw. Vertreter der Behörden, Institutionen, Universitäten, Schulen und Verbände. Stellvertretend für Sie alle begrüße ich den Kommandeur der Division Luftbewegliche Operationen, Generalmajor von Buttler.

In den Willkommensgruß der Medien darf ich einschließen Herrn Hörfunkdirektor Dr. Grotzky. Ich danke bereits vorab allen Vertretern der Medien für Ihre Berichterstattung.

Mit der Einweihung dieses neuen Gemeindezentrums freuen wir uns nicht alleine über neue großzügige, dem Wachstum der Gemeinde angemessene Räume für die Jüdische Gemeinde Würzburg und Unterfranken. Das Projekt „Shalom Europa“ umfasst rings um die Synagoge die Einrichtungen der Ronald S. Lauder-Foundation mit Geneologie-Projekt sowie der bereits erwähnten Jugendentagungsstätte, einen großen und völlig neu geschaffenen musealen Bereich auf Grundlage der 1987 beim Abbruch des Markusklosters gefundenen mittelalterlichen jüdischen Grabsteine, eine Einrichtung der außerschul-

lischen Nachmittagsbetreuung, einen Senioren-Club sowie das gemeinsam von Bezirk Unterfranken und Stadt Würzburg getragenen Dokumentationszentrum zur Erforschung der Geschichte der Juden in Unterfranken. Wenn wir uns in diesem Zentrum aufhalten, so stehen wir buchstäblich aber auch bildlich auf einem Fundament welches uns trägt, es sind die als „Judensteine aus der Pleich“ bekannten Grabsteine des ehemaligen jüdischen Friedhofes auf dem heutigen Areal des Julius-spitals. Mehr als 1 500 Steine aus einem Friedhofsareal, in dem Würzburger Juden (1147 bis 1346) ihre letzte Ruhe fanden, bilden im Untergeschoss dieses Gebäudes den Grund, auf dem wir stehen. Ob es überhaupt noch Nachkommen jener Menschen gibt, die unter diesen Steinen lagen, wissen wir nicht. Seit spätestens 1096 sind Juden, die vor den Verfolgungen durch die Kreuzzüge aus Mainz und dem Rheinland geflüchtet waren in Würzburg ansässig gewesen. Und dass es 1147 bereits eine jüdische Gemeinde hier gegeben hat wissen wir, weil in Zusammenhang mit einem großen Pogrom dies aktenkundig geworden ist.



Das Grabsteinlager im Untergeschoss

Die mehr als 900-jährige Geschichte der Juden von Würzburg und Unterfranken bis heute – welches Bild kann man für sie finden? Das einer hohen Brücke, die über kleine Höhen und tiefe Täler, ein ganz besonderes tiefes Tal im letzten Teil der Geschichte führt, – das einer Kette mit vielen einzelnen Perlen, die immer wieder gerissen ist, immer wieder geknüpft werden musste – bis heute. Wie immer man sich aber auch unsere Geschichte vorstellt, wir stehen auf einem Fundament, welches fester und sicherer nicht sein kann (die Grabsteine jener Urahnen die wir nicht kannten und denen wir uns doch so sehr verbunden fühlen). Sie, sehr geehrter Herr Professor Karl-Heinz Müller, haben diese Steine zum Sprechen gebracht. Federführend, in einer Arbeitsgruppe zusammen mit Professor Schwarzfuchs sowie Professor Reiner aus Israel, konnten Sie die Blütezeit der jüdischen Gemeinde im Zeitraum 1147 bis 1298 belegen, eine Blütezeit mit vielen Zugewanderten, teils aus Süddeutschland, teils aus England und Frankreich. Der weitere Verlauf der Geschichte, den ich aus zeitlichen Gründen hier nicht im Einzelnen darlegen kann, ist von Höhen und Tiefen geprägt. Nach der Vertreibung der Juden (1642) durch Bischof Philipp von Schönborn sollte dieser Bann für die nächsten 160 Jahre

gelten. Das erste Niederlassungsrecht erhielten Moses Hirsch und seine erwachsenen Söhne 1803 wieder in Würzburg. Es begann zögernd und langsam so etwas wie eine erneute Blütezeit des Würzburger Judentums. Eine Gemeinde war 1836 gegründet worden, die 1841 ihre neue Synagoge in Würzburg einweihte. In Würzburg wirkte der Würzburger Rav Seligman Bär Bamberger, der von 1807 bis 1878 lebte. Seine Religionsausrichtung nennen Juden in aller Welt bis heute die „Würzburger-Orthodoxie“, eine religiös-traditionelle Richtung, die aber die moderne Welt nicht leugnet.

Zu Ehren des Würzburger Rav definiert sich die Gemeinde Würzburg bis heute traditionell-orthodox, damit orthodox aber weltoffen, getreu des von ihm verfassten Grundsatzes – ich zitiere: „Sie mögen wissen, dass ich alles, was ich auf Grund der Religion und des Gesetzes unserer heiligen Torah erlauben kann, erlaube. Denn so wie es verboten ist, das Verbotene zu erlauben, so ist es verboten, das Erlaubte zu verbieten“.

Wenn sich diese Gemeinde heute dieser Grundsätze des Würzburger Rav Seligman Bär Bamberger seligen Angedenkens verpflichtet fühlt, so sind es Grundsätze, die in meinen Augen nicht als überholt oder veraltet angesehen werden können. Welchen Stellenwert die



„Menora“ – Chor der Jüdischen Gemeinde

Rückbesinnung auf die Traditionen innerhalb der Religionsgemeinschaft und Kirchen hat, wurde meines Erachtens sehr deutlich in Zusammenhang mit dem Besuch von Papst Benedikt XVI beim Weltjugendtag der katholischen Kirche in Köln im vergangenen Jahr, aber ebenso anlässlich des Papstbesuches vor wenigen Wochen hier in Bayern.

Meine Damen und Herren, die Gemeinde entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie fast alle jüdischen Gemeinden bis zum Ende der Weimarer Republik glänzend. Und dann brach für die Juden in Würzburg und Unterfranken die Katastrophe herein, wie überall im Deutschen Reich, als die Naziherrschaft über Deutschland hereinbrach. Die Ausgrenzung aus Wirt-

schaft und Gesellschaft seit 1933, die Stigmatisierung, das Pogrom vom 9. November 1938 mit der Zerstörung der Heidingsfelder Synagoge und Verwüstung der Würzburger Synagoge, tödliche Misshandlungen von Menschen, erste Verschleppungen in Konzentrationslager. Das Pogrom vom November 1938 markierte den Weg nach Auschwitz. Fünf Jahre später waren 2 265 Juden aus Würzburg und Unterfranken in die Vernichtungslager im Osten verschleppt, die meisten von ihnen ermordet worden, und die Gestapo konnte vermelden, dass Unterfranken nunmehr „judenrein“ sei.

21 überlebende Rückkehrer aus Theresienstadt und 38 deportierte heimatlose Juden aus den sogenannten „DP-Lagern“ gründeten nach der Shoah die Geimeinde wie-

der, die bis etwa 1990 etwa 200 Mitglieder hatte. Mit Beginn der Zuwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, die 1991 einsetzte, wuchs die Gemeinde auf nunmehr etwa 1 100 Mitglieder, sie wächst nicht nur – sie beginnt wieder zu blühen.

Es gäbe noch viel zu berichten aus der vielfältigen Geschichte der Juden von Würzburg und Unterfranken, mir ist es wichtig gewesen den Bogen zu spannen von unseren Anfängen unserer Geschichte durch die Jahrhunderte in Würzburg, in Unterfranken, in Bayern, in Deutschland und nun als Teil Europas, worauf unser Projekt „Shalom EUROPA“ hinweist. Wir sind verwurzelt in dieser Stadt, wir fühlen uns als Teil dieser Stadt und wir sind ein Teil Europas. Der größte Teil unserer Mitglieder muß und wird seine Wurzeln hier neu begründen. Dabei erfahren sie unserer und Ihre Hilfe, unsere Solidarität ebenso wie Ihre. Und ein schöneres Zeichen für die Gemeinsamkeit von Juden und Nichtjuden kann ich mir nicht vorstellen, als dass wir, alle Juden, die hier eine neue Heimat begründen wollen, gemeinsam willkommen heißen und ihnen das Einleben leicht machen. Unsere Vorfahren, sowohl die, deren Grabsteine wir hüten, die, auf deren Tradition wir uns gründen – aber auch die, gerade von denen ich berichtete (die verschleppt

und ermordet wurden) hätten dies nicht zu träumen gewagt. So danke ich noch einmal allen, die dieses Projekt „Shalom Europa“ gefördert und die Realisierung mit beträchtlichen Mitteln möglich gemacht haben.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einige besondere Worte des Dankes zunächst, und ich habe es bei der Begrüßung von Ihnen Durchlaucht bereits angesprochen, an die Mitglieder des Initiativkreises richten und ich darf sie einmal in alphabetischer Reihenfolge nennen: Fürst zu Castell-Castell, Rabbiner Ebert, Herr Dipl.-Ing. Grellmann, Frau Grimm, Herr Dr. Grimm, Herr Grün, Herr Dipl.-Ing. Erich Müller, Herr Professor Dr. Karl-Heinz Müller, Herr Dr. Trenkle, Frau Vogel.

Wenn ich mir die Mappe der Sitzungsprotokolle betrachte, so waren es viele Stunden aber auch unabhängig davon unzählige Stunden bei der Projektierung des Museums, die sie alle uneigennützig in den Dienst der, wie ich denke, guten Sache gestellt haben. Worte des Dankes hierfür sind wenig – aber sie kommen von Herzen.

Danken möchte ich an dieser Stelle meinen Vorstandskollegen Herrn Gertchikov, Herrn Baumann, Herrn Scheinbrot und Herrn Zuzulya, die in einmütiger und konstruktiver Weise mich während der Bauphase unterstützten. Dieses harmonische, ich würde es nennen

„Innenverhältnis“, war es, dass es ermöglichte zwischen dem ausführenden Architekten Herrn Diplom-Ingenieur Grellmann, seinen Partnern und Mitarbeitern auf der einen Seite, sowie den Bauherren auf der anderen Seite ein ebenso harmonisches Klima zu schaffen. Ich möchte Ihnen, sehr geehrter Herr Grellmann, Ihren Partnern Herrn Kriebel sowie Herrn Teichmann, ebenso wie Ihrem Sohn sowie den Herren Alsheimer und Reitter ausdrücklich danken für die Realisierung dieses gelungenen Projektes, insbesondere Ihr Engagement das über den Rahmen einer üblichen Architekturleistung weit hinausging und geht. Für einen Bauherren der auf Grund des eigenen Mitarbeiterstabes mit einem solchen Projekt sicherlich überfordert gewesen wäre, war nur so eine Realisierung des Projektes möglich. In den Dank schließe ich ein die Sonderingenieure ebenso wie die ausführenden Firmen, besonders glücklich bin ich aber auch dankbar, dass wir in der gesamten Bauzeit nicht einen Unglücksfall zu beklagen haben.

Nicht zu realisieren wäre allerdings ein solches Projekt gewesen, ohne zahlreiche Spenden, sowohl von Privatpersonen wie Institutionen aber auch Firmen. Gerade diese Spenden waren es, die mich persönlich immer wieder ermutigt haben, an diesem Projekt festzuhalten,

zeigt dies doch die Akzeptanz des Vorhabens in weiten Teilen der Bevölkerung. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, jedem einzelnen Spender bei dieser Gelegenheit aufrichtig und herzlich Dank zu sagen und möchte stellvertretend für alle hier begrüßen den Präsidenten der IHK (Würzburg/Schweinfurt) Herrn Knauff, sowie Herrn Prof. Dr. Thomas Müller aus Tauberbischofsheim. Sehr geehrter Herr Prof. Müller, es ist sicherlich nicht selbstverständlich, wenn seitens eines Unternehmens bei Auftragsvergabe der Hinweis kommt, dass man von einer Überweisung der nicht unbeträchtlichen Rechnungssumme nicht ausgeht. Daß Sie darin allerdings nicht nur eine Pflichtübung gesehen haben, wurde deutlich, als Sie Herrn Grellmann und mir anboten, nicht nur Ihren Betrieb (VS-Möbel in Tauberbischofsheim) zu besuchen, sondern ausdrücklich bitten, bei den zu diesem Zeitpunkt erstellten Prototypen für das Mobiliar des Hauses, Änderungs- bzw. Korrekturwünsche, anzumelden. Herzlichen Dank.

Danken möchte ich allen Mitarbeitern hier im Hause die, in den vergangenen fünf Jahren (und das normale Gemeindeleben lief ja während der gesamten Bauphase hier auf dem Areal normal weiter) neben der zusätzlichen organisatorischen Belastung, zweimaligen Umzü-

gen der Büros und Küche, auch einiges an Lärm und Schmutz ertragen mussten. Für Ihren hierbei gezeigten Gleichmut aber auch Ihr großes Engagement möchte ich Ihnen im eigenen Namen, wie im Namen meiner Vorstandskollegen sehr herzlich danken.

Auch meine Mitarbeiterinnen in der Praxis, blieben und bleiben von den „Nebentätigkeiten“ ihres Chefs nicht so ganz unberührt. Mitunter bedurfte es einiger Fantasie um eingehende Anrufe richtig zu kanalisieren bzw. einzuordnen. Sie haben es gut verstanden dafür zu sorgen dass einerseits der Praxisbetrieb nur wenig gestört wurde, andererseits aber auch wichtige Anrufe mich jederzeit erreichen konnten – im Übrigen, Dinge die in der klassische Arzthelferinnenausbildung nicht unbedingt zu den Grundlagen der Ausbildung gehören. Wenn man dann noch einen Freund hat der internistischer Kollege ist, und auch kurzfristig sich in der Lage sieht als Vertretung einzuspringen, konnte manches Unmögliche möglich gemacht werden.

Last not least gestatten Sie mir noch ein Wort des privaten Dankes, der Dank an meine Familie, meine Frau, meine Kinder, die gerade während der Bauphase, insbesondere in den letzten Wochen, mich doch mit diesem Bau der Gemeinde, aber auch darüber hinaus – um es vorsich-

tig auszudrücken – teilen mussten. Dies ist sicherlich noch sehr vorsichtig ausgedrückt und sagt nichts über das Teilungsverhältnis aus, das, so muß ich selbstkritisch bemerken, wohl sehr zu Ungunsten der Familie sich entwickelte. Ihr habt es weitgehend klaglos genommen. Vielleicht half ein wenig, dass ein Lesekreis, aber auch Dank der Einführung des Kabelfernsehens eine größere Programmbreite geboten waren. Bei meinem bekannten Desinteresse für Filme hätte ich unter Umständen vielleicht eher störend gewirkt. Letztendlich aber war für mich ein intaktes häusliches Umfeld der entscheidende Faktor, der es mir ermöglichte das Projekt (das gedanklich mein Vater Mitte der 90-er Jahre entwarf und auf den Weg brachte) dank zahlreicher Hilfen und Unterstützung voran zu bringen. Wenn ich von der Notwendigkeit eines intakten häuslichen Umfeldes spreche, so interpretiere ich die Anwesenheit der Tante meiner Frau (Frau Goldfinger) sowie von Familie Kotek aus Berlin, als Indiz der intakten Familienbande.

Ihnen allen danke ich nochmals für ihr Kommen sowie Ihrer überaus großen Geduld meiner etwas zu lang geratenen, aber von Herzen kommenden Begrüßungsworte.

GRUSSWORT

CHARLOTTE KNOBLOCH
PRÄSIDENTIN DES ZENTRALRATS DER JUDEN IN DEUTSCHLAND

Es ist mir eine besondere Ehre, dass Sie mich zu Ihrer heutigen Feierstunde eingeladen haben.

Das neue Gemeindezentrum, das in den vergangenen fünf Jahren um die Würzburger Synagoge entstanden ist, trägt den Namen „Shalom Europa“. Das sei Programm, höre ich, egal, wen ich in ihrer Gemeinde darauf anspreche. Programm, weil mit dieser dringend notwendigen Erweiterung den Anforderungen und Bedürfnissen einer gewachsenen Gemeinde Rechnung getragen werden kann. Programm aber auch, weil dieser Ort, weil „Shalom Europa“ von einer Vision getragen wird, die weit über die jüdische Gemeinde und weit über die Stadtgrenzen hinaus wirken soll und wirken wird.

In einem Interview vor gut einer Woche haben Sie, verehrter Herr Dr. Schuster, diese Vision auf einen prägnanten Satz gebracht – ich zitiere – „Wir richten uns sowohl an Juden als auch an Nichtjuden“. Wer mich kennt, weiß, wie sehr mir diese Perspektive gefällt.

Mit ihrem neuen Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrum kann die IKG Würzburg und Unterfranken nun

ihren Mitgliedern eine zeitgemäße Infrastruktur bieten.

Diese Weiterentwicklung wurde dringend notwendig, da die Gemeinde – vor allem durch den Zuzug neuer Mitglieder aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion – gewachsen ist. In diesen wunderbaren Räumen kann sich die Gemeinde ihrer selbst vergewissern: Mitglieder, die Hilfe brauchen, finden sie hier. Es gibt Räume für unterschiedliche Veranstaltungen und für den Unterricht. Mehr Platz gibt es auch für die Jugend der Gemeinde.

Sie suchen hier in Würzburg jedoch zudem den Dialog mit der nichtjüdischen Öffentlichkeit und haben bei den Planungen die europäische Perspektive besonders betont. Von diesem Ort soll jüdisches Leben in die Gesellschaft hineinwirken.

An diesen Ort werden Menschen aus ganz Europa und der Welt kommen, um Gäste der Würzburger Gemeinde zu sein und hier in einem vielfältigen und kreativen Dialog zu treten. Durch die Einbeziehung der europäischen Dimension besitzt dieses Zentrum aktuelle Relevanz und leistet einen Beitrag zur Herausbildung einer eu-

der Straße aus Schönbrunner Sandstein, der an die Tempelmauer in Jerusalem erinnert ... •

ropäisch-jüdischen Identität. Das von Dr. Schuster formulierte Angebot an nichtjüdische Menschen, das ich eingangs zitiert habe, zeigt, dass jene Zeiten vorbei sind, in denen sich jüdisches Leben verborgen hat.

„Wer baut, der bleibt“, heißt es. Ich möchte diesen Satz ergänzen zu: wer baut, hat seine Heimat gefunden. Und das können die Würzburger Juden spätestens mit dem heutigen Tag sagen. Mehr noch: Sie können diesen Satz ergänzen zu: „Wir haben gebaut, wir bleiben – und wir gestalten Würzburg mit.“

Diese Entwicklung ist mehr als begrüßenswert. Sie ist dringend notwendig. Denn jüdisches Leben gehört zu diesem Land und sollte sich mit Selbstverständlichkeit zeigen. Jüdisches Leben scheint vor allem auch zum

Freistaat Bayern zu gehören, wenn mir diese Bemerkung gestattet ist: Wir haben in diesem Jahr bereits das Gemeindezentrum in Straubing eröffnet, heute eröffnen wir das Würzburger Zentrum und in wenigen Tagen wird auch die Münchner Gemeinde ein neues Zuhause erhalten. Diese Tatsache beweist einmal mehr, was Sie verehrter Herr Ministerpräsident bereits vor Jahren in Gegenwart des damaligen Zentralratspräsidenten Ignatz Bubis sel. A. gesagt und seitdem mehrfach wiederholt haben: Wir Juden sind der fünfte Stamm Bayerns. Wir sind gerne Bayern – weil wir spüren, dass die Liebe, die wir unserer Heimat entgegen bringen, erwidert wird. Und dennoch gibt es noch immer Menschen, die diese selbstverständliche Zusammengehörigkeit leugnen und bekämpfen.

Ich komme nicht umhin, Ihnen nochmals die erschreckende Zahl in Erinnerung zu rufen, die das Bundeskriminalamt vergangene Woche bekannt gegeben hat. Demnach ist die Zahl der rechtsextremen Straftaten in Deutschland in diesem Jahr um 20 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Etwas positiver ist hier der Blick in den Freistaat: Nach Angaben von Innenminister Dr. Beckstein sind in Bayern die rechtsextremen Gewaltdelikte im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen – eine



Steigerung ist allerdings auch hier bei den rechten Propagandadelikten zu verzeichnen.

Ich muss jedoch noch den entsetzlichen Vorfall in der Sekundarschule in Sachsen-Anhalt zur Sprache bringen. Die Tatsache, dass ein Schüler gezwungen wurde, ein Schild zu tragen, das Juden auf das Grässlichste diffamiert, zeigt, dass Antisemitismus und Rechtsextremismus in einigen Gesellschaftsschichten und Landstrichen fest verankert sind. Wer hier weiter von bedauerlichen Einzelfällen spricht, verharmlost eine Gefahr für uns alle.

Ich sage mit aller Deutlichkeit: Es ist eine Blamage für jeden Patriot, wenn hierzulande Menschen behaupten können, es gebe national befreite Zonen. Ein solches Image hat Deutschland nicht verdient. Judenhass und Rechtsextremismus sind nicht nur ein jüdisches Problem: Es ist höchste Zeit, dass sich gerade auch das nichtjüdische Deutschland von diesen hässlichen Geißeln befreit.

Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es wichtig, dass es Orte wie das „Shalom Europa“ gibt. Orte des Diskurses und des Disputes, Orte des Forschens und Kennenlernens, Orte, die dazu einladen, an einem gemeinsamen Miteinander zu bauen.

Im Namen des Zentralrats der Juden in Deutschland – aber auch ganz persönlich – gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen zur Eröffnung Ihres neuen Gemeinde- und Kulturzentrums. Ich wünsche „Shalom Europa“ G'ttes Segen und eine Zukunft voller Optimismus.

Schließen möchte ich mit den heiligen Worten, die bereits unsere Väter gebetet haben:

*In Deinen Mauern wohne Friede,
In Deinen Palästen und Häusern Ruhe und Sicherheit,
Um unserer Freunde und Brüder willen,
wünschen wir Dir Heil und Glück;
um unseres G'tteshauses willen
erflehen wir Dein Wohlergehen.*

Amen



GRUSSWORT

DR. PAUL BEINHOFER
REGIERUNGSPRÄSIDENT VON UNTERFRANKEN
VORSITZENDER DES KURATORIUMS „SHALOM EUROPA“

Als Vorsitzender des Kuratoriums „Shalom Europa“ möchte ich an dieser Stelle meiner Freude und Dankbarkeit Ausdruck geben, dass heute dieses Zentrum eingeweiht werden kann, das mit seinem Namen ein Zeichen des Friedens zwischen den Kulturen des Judentums und Christentums setzen will.

Die gemeinsame Geschichte dieser Kulturen begann in Unterfranken im frühen 12. Jahrhundert, also bereits vor rund 900 Jahren. Unterfranken ist dann auch später im Vorkriegsbayern der Regierungsbezirk mit dem höchsten Anteil jüdischer Mitbürger gewesen. So bestanden hier im Jahre 1900 über 100 jüdische Gemeinden mit mehr als 13 000 Mitgliedern. Das waren 30 % der Juden in Bayern. So war auch das Alltagsleben in vielen Städten und Dörfern Unterfrankens durch jüdische Bürger mitgeprägt. Wichtige Bereiche des Handels lagen in jüdischer Hand, ich erinnere hier an das Würzburger Kaufhaus Ruschkewitz. Doch war Würzburg auch eine geistige Metropole für das Judentum. Unter dem weithin anerkannten Rabbiner Seligman Bär Bamberger

wurde das orthodoxe Judentum im 19. Jahrhundert in ganz Bayern nachhaltig beeinflusst und gestärkt. In dieser Zeit lebten Juden und ihre christlichen Mitbürger vielleicht manchmal nebeneinander, aber letztlich doch unbelastet zusammen. Wohlhabende Juden waren auch in ihren politischen Gemeinden karitativ tätig.

Leider erinnern aufgrund der leidvollen Geschichte der Juden in Deutschland, die mit Judenverfolgungen



im frühen Mittelalter begann und mit dem Holocaust im Dritten Reich endete, oft nur noch Friedhöfe an das rege Leben dieser Gemeinden. Die Verantwortung für die gemeinsame Geschichte hat dazu geführt, dass in zahlreichen Gemeinden Unterfrankens Erinnerungszeichen geschaffen wurden. Einzelne Synagogen wie die in Veitshöchheim wurden wieder hergestellt. An Standorten ehemaliger Synagogen wie z. B. in Würzburg oder Aschaffenburg wurden Gedenksteine errichtet. Künstlerische Aktionen wie die erst kürzlich in Würzburg verlegten Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig erinnern an verfolgte und ermordete jüdische Mitbürger. Ich könnte mir vorstellen, dass die jüdische Gemeinde Würzburg hier künftig verstärkt auch über ihre Grenzen hinauswirkt und die Informationen über vorhandene jüdische Gedenkstätten und Einrichtungen in Unterfranken weiter vernetzen hilft. Die Anwesenheit zahlreicher unterfränkischer Landräte und Bürgermeister aus Orten mit jüdischen Gedenkstätten unterstreicht das Interesse hieran auch auf kommunaler Seite.

Die Zunahme der jüdischen Gemeinde in Würzburg von 200 Mitgliedern nach dem Zweiten Weltkrieg durch Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion

auf über 1 100 Mitglieder erforderte außerordentliche Integrationsleistungen. Diese lassen sich aber erst dann erahnen, wenn man bedenkt, dass die Neuhinzugekommenen ihr Jüdischsein in ihrer bisherigen Umgebung kaum leben konnten. Zusätzlich erzeugte dieses Anwachsen den Druck, entsprechende Gemeindeeinrichtungen zu schaffen, um diese Aufgaben bewältigen zu können. Kennzeichnend für die jüdische Gemeinde in Würzburg war in allen Epochen die Fähigkeit zur steten Erneuerung und Bewältigung Zeit bedingter Herausforderungen.

Dass die Judensteine aus der Pleich – der größte Schatz mittelalterlicher jüdischer Grabsteine in Europa – hier nicht nur einen würdigen Aufbewahrungsort finden, sondern darüber hinaus die große jüdische Tradition unseres Landes für die Besucher wie für die Gemeinde im Kontext wieder aufgeblühten jüdischen Lebens erfassbar werden lassen, ist dabei wichtig für unser aller Selbstverständnis nach der schrecklichen Zäsur des Holocaust.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ungestörtes Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden war in Unterfranken vor diesem grauenhaften Einschnitt über lange Zeiträume im Alltag gelebte Praxis. Ich freue mich,

dass mit diesem Zentrum, das zunächst natürlich der angewachsenen jüdischen Gemeinde für ihr Gemeindeleben dient, auch durch Ausstellungen, Dokumentationen und Veranstaltungen insbesondere für die Jugend Möglichkeiten geschaffen werden, ein wahrheitsgetreues Bild vom Judentum zu erhalten und sich das Leben der jüdischen Gemeinden in Unterfranken bewusst zu machen.

Die Einrichtung einer Jugendbegegnungsstätte und einer Ganztagsbetreuung für Schüler aller Glaubensrichtungen geht aber über diese Aufgabenstellung weit hinaus. Hier wird bei der Jugend aus erlebtem gegenseitigem Verstehen die Basis für ein friedliches und hoffentlich bald alltägliches Zusammenleben gelegt.

Für diese zukunftsweisende Idee und ihre Umsetzung im neuen Gemeinde- und Kulturzentrum möchte ich der jüdischen Gemeinde und an ihrer Spitze besonders Ihnen, Herr Dr. Schuster, im Namen des Kuratoriums „Shalom Europa“ ganz herzlich danken. Ich wünsche dem Zentrum viel Erfolg auf dem sicher nicht einfachen Weg, an die Geschichte der Juden in Unterfranken zu erinnern und gleichzeitig mehr Selbstverständlichkeit im Zusammenleben jüdischer und nichtjüdischer Mitbürger in unserer Region entstehen zu lassen. Schalom!



Kantor Bernard San (Zürich) wurde von Elena Storjouk (Jüdische Gemeinde Würzburg) am Flügel begleitet.

GRUSSWORT

JACOB Z. SCHUSTER
PRÄSIDENT R.S.L. INVESTMENTS CORPORATIO
TREASURER THE RONALD S. LAUDER FOUNDATION



I am an American citizen, born and educated in the United States. However, my family did not come over on the Mayflower, nor are we Native American Indians. In fact, we have an oral tradition that we were Spanish citizens until 1492 when we were forced to leave Spain and eventually we migrated to what today is an area near Fulda. In the very early 1900's my grandfather, after whom I am named, moved to a small dorf not far from Würzburg, called Venkheim. In 1938 for reasons we all know very well, most, but unfortunately not all of my family left for America.

You may be asking yourself, „why is this American Jew, representing an American educational foundation in Würzburg today and why has the Ronald S. Lauder Foundation made a major investment in the Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg?“ The answer is simple. We strongly support the goals of the leadership of the Jüdische Gemeinde in Würzburg.

They, and we, believe that the key to continuity is Jewish education, at all levels, for all age groups. The Ronald S.

Lauder Foundation has two programs in Würzburg:

1. The Hoenlien Genealogy Project which helps today's Jews understand where they came from, and
2. The Lauder Chorev Seminar Center which assists today's Jews in understanding who they can become.

This Gemeinde has a clear commitment to historic Würzburg Orthodoxy, as well as a desire to make Torah Judaism work in the context of the larger community. Würzburg is our third regional center, after Hamburg in the north and Leipzig in the east, all of which compliment the work of significant national institutions in Berlin.

Dr. Schuster, the leadership of the Würzburg Gemeinde, and all the people of this beautiful community – I would like to say unequivocally on behalf of Dr. George Ban, Executive Vice President and Rabbi Joshua Spinner, Vice President of the Ronald S. Lauder Foundation and myself, that it is an honor and a pleasure to be your partner in this project. We hope to accomplish great things together, in good health, in the years to come.

*Dr. Josef Schuster
im Gespräch mit
Dr. George Ban und
Jacob Z. Schuster*

GRUSSWORT

DR. PIA BECKMANN
OBERBÜRGERMEISTERIN DER STADT WÜRZBURG

Die Einweihung des neuen Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums Shalom Europa nach genau fünfjähriger Bauzeit ist nicht nur für die Jüdische Gemeinde Würzburg, sondern für die ganze Stadt ein Grund zu großer Freude.

Wir freuen uns zum einen darüber, dass im neuen Gemeinde- und Kulturzentrum das reiche Erbe der Jüdischen Gemeinde Würzburg gesichert und erschlossen und damit die Erinnerung an deren große Geschichte wachgehalten wird.

In der heutigen Europastadt Würzburg hat es zwischen 1147 und 1349 eine hoch organisierte jüdische Gemeinde mit europaweiten Kontakten und Verflechtungen gegeben. Seit dem Fund der sogenannten Judensteine aus der Pleich, der weltweit ältesten und größten Hinterlassenschaft aus einem mittelalterlichen jüdischen Friedhof, wissen wir, dass Würzburg schon damals ein sehr bedeutendes Zentrum jüdischer Religion, Bildung und Kultur gewesen ist.

Die Grabsteine und Grabsteinfragmente haben hier

eine ständige Heimat gefunden. In ihnen spiegelt sich die ganze Dichte jüdischen Lebens. Deshalb sind sie ideale Anschauungsobjekte für ein Museum, das erlebbar und verstehbar machen will, was die zeitlose Substanz orthodoxen Judentums ausmacht. Darüber hinaus machen sie in eindrucksvoller Weise die Verwurzelung der Jüdischen Gemeinde im mittelalterlichen Würzburg augenfällig.

Eine zweite Blütezeit erlebte die Jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert. Damals begründete der weltberühmte Rabbiner Seligmann Bär Bamberger die als „Würzburger Orthodoxie“ bekannte Religiosität, die Traditionstreue mit Toleranz und geistiger Aufgeschlossenheit verbindet und die die Jüdische Gemeinde Würzburg bis heute prägt. Die von Rabbi Seligmann Bär Bamberger errichtete „Israelitische Lehrerbildungsanstalt“ wurde eine der maßgebenden jüdischen Institutionen in Europa.

Jüdische Bürger spielten im 19. und frühen 20. Jahrhundert im wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Leben unserer Stadt eine wichtige



1. Reihe v. l.: Dr. Pia Beckmann, Marianne Beinhofer, Dr. Paul Beinhofer, Eberhard Sinner, Ilse Glos

und verdienstvolle Rolle. Die Phase friedlichen Zusammenlebens und gegenseitiger kultureller Befruchtung von Juden und nichtjüdischer Bevölkerung fand im nationalsozialistischen Unrechtsstaat ein gewaltsames Ende.

Deshalb freuen wir uns heute auch und vor allem darüber, dass jüdisches Leben wieder ein selbstverständlicher Bestandteil des sozialen und kulturellen Lebens in unserer Stadt ist. Das neue Gemeinde- und Kulturzentrum ist ein sichtbares Zeichen für die Vitalität der Jüdischen Gemeinde, deren Mitgliederzahl sich durch den Zuzug von Juden aus den Ländern der ehemaligen

Sowjetunion in wenigen Jahren mehr als verfünffacht hat. Die Integration dieser großen Zahl von Zuwanderern ist eine Leistung der Jüdischen Gemeinde, die Anerkennung verdient.

Das Zentrum Shalom Europa hat für das Leben in der jüdischen Gemeinde eine wichtige Bedeutung. Aber es wird auch als Stätte der umfassenden Unterrichtung den interkulturellen Austausch in unserer Stadt nachhaltig befruchten und das kulturelle Angebot in Würzburg und ganz Nordbayern bereichern. Als Treffpunkt des orthodoxen Judentums wird das Zentrum ein Anziehungspunkt mit europaweiter Ausstrahlung sein, wozu

besonders die Jugendbegegnungsstätte beitragen wird. Die Stadt Würzburg hat deshalb am heutigen Tag nicht nur Grund zur Freude, sondern ebenso zur Dankbarkeit. Dankbar erinnern wir uns an Senator David Schuster, der als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde von 1958 bis 1996 viele Brücken der Verständigung gebaut und das Projekt Shalom Europa auf den Weg gebracht hat.

Danken möchte ich auch Herrn Professor Karlheinz Müller, der durch die Bergung und wissenschaftliche Aufarbeitung der mittelalterlichen Grabsteine das Fundament für Shalom Europa gelegt und zur inhaltlichen Konzeption des Museums sowie zur Ausbildung von ehrenamtlichen Synagogen- und Museumsführern entscheidend beigetragen hat.

Dank gebührt weiterhin der sehr rührigen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Würzburg und Unterfranken, die zu den treuesten Förderern des Projekts gehörte und auch den Initiativkreis Shalom Europa mit ins Leben gerufen hat. Der Initiativkreis hat die enormen Anstrengungen der Jüdischen Gemeinde bei der Promotion, Planung und Finanzierung des Projekts mit Rat und Tat intensiv unterstützt, wofür ich stellvertretend dem Sprecher des Kreises, Seiner Durchlaucht

Albrecht Fürst zu Castell-Castell, danken möchte.

In diesen Dank schließe ich das auf Anregung des Herrn Ministerpräsidenten zur Förderung der Projekts gegründete Kuratorium ein. Führende Repräsentanten des öffentlichen Lebens in Würzburg und Unterfranken haben durch ihre Mitgliedschaft zum Ausdruck gebracht, dass Shalom Europa über die Jüdische Gemeinde hinaus ein Anliegen der Gesamtbevölkerung ist.

Die Unterstützung, die von nichtjüdischer Seite beim Bau des neuen Gemeinde- und Kulturzentrums geleistet wurde, ist nicht nur eine Anerkennung des bedeutenden Anteils der jüdischen Bevölkerung an der Geschichte Würzburgs und Unterfrankens; sie ist zugleich ein wichtiger Beitrag für die Zukunft des Gemeinde- und Kulturzentrums, denn es zeigt die breite Verwurzelung dieser Idee auf allen Ebenen.

Erhebliche Zuschüsse des Freistaats Bayern, der Bundesrepublik Deutschland, der Bayerischen Landsstiftung und des Bezirks Unterfranken, ein bedeutender Beitrag der jüdischen Ronald S.-Lauder-Stiftung sowie viele große und kleine Spenden haben die Realisierung von Shalom Europa ermöglicht. Danken möchte ich daher besonders Herrn Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, den Vorsitzenden des Ausschusses für Staatshaushalt und



*Von links: Albrecht Graf von Ingelheim, Armin Grein
und Tamara Bischof*

Finanzfragen Herrn Abgeordneten Manfred Ach sowie Herrn Abgeordneten Prof. Dr. Walter Eykmann.

Die Stadt Würzburg unterstützte diese Projekt insbesondere logistisch. Wir leisten aber auch dauerhaft unseren Beitrag, indem wir die Baulast der Synagoge tragen und damit deren Erhalt sichern. Außerdem betreiben wir gemeinsam mit dem Bezirk Unterfranken auch das Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem zu danken haben wir heute der Jüdischen Gemeinde. Das neue Gemeinde- und Kulturzentrum ist für unsere Stadt von außerordentlichem Wert – als sichtbares Zeichen des Vertrauens und als großzügige Einladung zu Begegnung und Dialog.

Ich wünsche uns allen, dass Shalom Europa zu einem noch besseren Kennenlernen und tieferen Verständnis von Juden und Nichtjuden beitragen wird, damit in Zukunft stets gegenseitige Achtung und Freundschaft unsere Beziehung prägen.





FESTANSPRACHE

DR. EDMUND STOIBER
BAYERISCHER MINISTERPRÄSIDENT

Mit großer Freude bin ich heute zur Einweihung des Neuen Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums nach Würzburg gekommen.

„Shalom Europa“ – dieser Name ist Programm und Botschaft zugleich. Er steht nicht nur für einen konzeptionell und architektonisch gelungenen Gemeinde- und Kulturkomplex. Dieser Name ist das sichtbare Zeichen für eine neue Qualität des jüdischen Lebens in Würzburg, Unterfranken und Bayern. Er signalisiert eine in der Tradition des weltberühmten Rabbiner Seligman Bär Bamberger (1807-1878) stehende neue Intensität des jüdischen Dialogs in Europa. Das macht „Shalom Europa“ zu einem Symbol deutsch-jüdischer Aussöhnung und zu einem Ort der religiösen Begegnung und der interkulturellen Verständigung.

„Ein Traum beginnt Wirklichkeit zu werden!“ – das, verehrter Herr Dr. Schuster, waren Ihre Worte bei der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts im Mai 2003. Heute nun ist dieser Traum nach fünf Jahren intensiver Bautätigkeit Wirklichkeit geworden! Der 23. Oktober

2006 ist ein Meilenstein in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Würzburg und Unterfranken. Es ist ein Tag der Hoffnung und Dankbarkeit für alle jüdischen und nichtjüdischen Bürgerinnen und Bürger in unserem Land.

Wer hat vor rund 60 Jahren schon daran geglaubt, dass nach den Schreckensjahren der NS-Diktatur und dem Holocaust auf deutschem Boden jemals wieder jüdisches Leben Wurzeln schlagen könnte? Wer von den Überlebenden der Shoa konnte sich damals vorstellen, dass er in Deutschland wieder eine geistige und kulturelle Heimat und ein religiöses Zuhause für sich und seine Familie finden würde?

Die schrecklichen Traumata der Holocaust-Überlebenden, ihr persönlich erfahrenes unsägliches Leid sind und bleiben unfassbar. Ihre unermessliche Trauer um geliebte Familienangehörige und Freunde, aber auch ihre innere Verzweiflung angesichts der Heimatlosigkeit – das alles sind Erfahrungen, die im Leben dieser Menschen und in unserer gemeinsamen Geschichte tiefe Wunden

24.10.2006: Jüdisches Leben in Würzburg wird

hinterlassen haben. Ich verneige mich vor den jüdischen Opfern hier aus Würzburg und Unterfranken.

Es grenzt an ein Wunder, dass einige wenige Shoa-Überlebende in Deutschland geblieben sind. Wie hier in Würzburg, aber auch in anderen Orten Bayerns, z. B. in München, Straubing oder Bamberg, haben sie jüdische Gemeinden errichtet, die gerade seit dem Fall des Eisernen Vorhangs stark angewachsen sind. Heute sind wieder viele Synagogen renoviert bzw. neu entstanden. Wir sind sehr dankbar darüber, weil dies ein Zeichen des Vertrauens in unsere deutsche Demokratie und in die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ist.

Jüdische Kultur und jüdisches Alltagsleben sind heute wieder ein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft. Die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, aber auch die noch bevorstehenden Festlichkeiten zeigen dies auf besondere Weise:

- Im Juni wurde der Neubau des israelitischen Gemeindezentrums in Straubing eröffnet.
- Anfang Oktober hatte die vom ehemaligen Präsidenten des Landesverbandes der Israelitischen Kulturgemeinden in Bayern, Herrn Dr. Snopkowski, initiierte Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e.V. ihr 25-jähriges Jubiläum. Bei einem Festakt in



immer intensiver •

der Münchner Residenz wurde dabei erstmals auch der Simon-Snopkowski-Preis verliehen.

- Heute darf ich hier in Würzburg gemeinsam mit Ihnen die Einweihung von „Shalom Europa“ feiern.
- Und schon in wenigen Tagen, am 9. November, öffnet in München die neue Hauptsynagoge und das jüdische Gemeindezentrum seine Tore.

„Shalom Europa“ – das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum hier in Würzburg – ist Ausdruck für das vielfältige und lebendige Judentum in Bayern. Die außergewöhnliche religiöse, kulturelle, soziale und auch historisch-wissenschaftliche Bedeutung dieses Hauses symbolisiert einen für Christen und Juden zukunftsweisenden Brückenschlag ins 21. Jahrhundert:



- Das Herzstück des neuen Gemeindezentrums, die erweiterte Synagoge, bildet zusammen mit dem renovierten rituellen Tauchbad, der Mikwe, den religiösen Mittelpunkt. Hier wird Glaube gelebt. Gerade für die seit 1989/90 aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion zugewanderten jüdischen Mitbürger ist das ein wertvoller Erfahrungsraum für Spiritualität, jüdische Identität und Integration.
- Die Einzigartigkeit und Symbolkraft von „Shalom Europa“ basiert vor allem aber auch auf den im Basisgeschoss unter dem Innenhof lagernden „Judensteinen aus der Pleich“. Diese Grabsteine sind nicht nur ein historisch sensationeller Fund. Diese Steine sind Zeugen für die mittelalterliche Blüte des jüdischen Lebens in Würzburg und Umgebung. Sie sind das kulturelle Ge-

dächtnis der Gemeinde und gleichsam das ideelle Fundament von „Shalom Europa“.

- Symbolkräftig und zukunftsweisend ist außerdem, dass sich „Shalom Europa“ als ein modernes interkulturelles „Mehrgenerationenhaus“ präsentiert. Das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum ist eine Lern- und Begegnungsstätte für Juden und Nichtjuden, für Jung und Alt.
- Davon zeugt in besonderer Weise die in Zusammenarbeit mit der Lauder Foundation New York entstandene Jugendbildungsstätte. Die regelmäßigen Schabbat- und Ferienseminare ermöglichen jüdischen Jugendlichen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern eine gemeinsame Spurensuche nach jüdischer Tradition und Identität.

- Das Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur der Stadt Würzburg und des Bezirks Unterfrankens, das im „Shalom Europa“ ebenfalls ein neues Zuhause gefunden hat, bietet dafür zusätzliche Impulse. Das Eintauchen in die Vergangenheit und in einen über Generationen hinweg tradierten Glauben ist wichtig für die Stadtortbestimmung junger Menschen. Daraus erwachsen ihr Selbstverständnis und ihre Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft.

Wir alle wissen: Aus unserer Geschichte folgt Verantwortung für das Heute und das Morgen. Diese Verantwortung müssen wir unseren Kindern vorleben. Unsere gemeinsame Vergangenheit prägt unser kollektives Gedächtnis. Sie ist das Band zwischen Jung und Alt, aber auch zwischen Juden und Deutschen. Eine oft zitierte jüdische Weisheit sagt:

*„Das Vergessenwollen verlängert das Exil,
das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“*

Diese Zeilen zeigen deutlich: Leben ist immer auch Erinnerung. Nicht aus dem Vergessen, Verdrängen oder gar Leugnen, sondern aus dem gemeinsamen Sich-Erinnern und Gedenken heraus wächst das Bewusstsein für die aus unserer deutschen Geschichte resultierende Verantwortung. Deshalb ist es unser aller Auftrag, dass

die Botschaften der Zeitzeugen des Holocausts auch künftig nie verstummen. Ihre Biographien sind ein wertvolles Erbe, das wir an unsere Kinder und Enkelkinder weitergeben müssen.

Gerade junge Menschen müssen in der aktiven Auseinandersetzung mit dem menschenverachtenden Terror und der manipulierenden Propaganda der NS-Diktatur erfahren, wie wichtig Menschenwürde, Demokratie, Freiheit und Toleranz für das friedliche Zusammenleben der Menschen und Nationen sind. Diese zentralen Werte unseres gesellschaftlichen Miteinanders müssen wir unserer Jugend glaubhaft und konsequent vorleben. Junge Menschen müssen an erwachsenen Vorbildern lernen, dass jeder Einzelne stets gefordert ist, diese Werte aktiv zu verteidigen, damit Rechtsradikalismus, Antisemitismus und andere ideologische Pervertierungen in der Gegenwart und in der Zukunft keine Chance haben.

Nur so werden wir und unsere Kinder und Enkelkinder die Worte „Nie wieder!“ mit Leben füllen. Nur so werden wir dem in uns gesetzten Vertrauen unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger gerecht. Und nur so können wir den gemeinsamen Weg der Verständigung, der Versöhnung und der Freundschaft auch in Zukunft fortsetzen.

Würzburg hat diese Zivilcourage letztes Jahr deutlich demonstriert: Einem Aufruf von Christen, Juden und Muslimen zu einem Protestmarsch sind 7.000 Menschen gefolgt. Handeln ist das Gebot der Stunde! Wir müssen alles daran setzen, dass rechtsradikale Demagogen und Holocaustleugner bei uns in Deutschland kein Gehör finden.

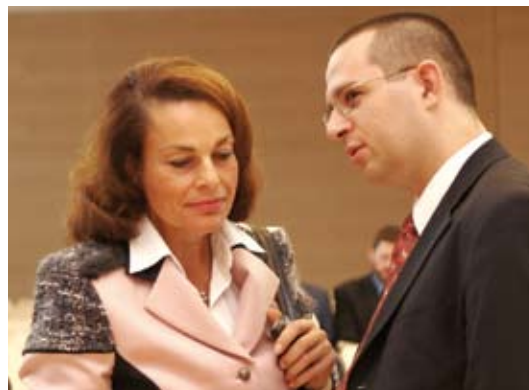
Unser Land braucht eine wachsame, eine wehrhafte und lebendige Demokratie. Deshalb muss unsere Gesellschaft alles tun, um junge Menschen zu einem sensiblen Geschichtsbewusstsein und zu verantwortungsbewussten Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen. Das geschieht im Elternhaus, im Unterricht, aber auch im Raum der Öffentlichkeit. KZ-Gedenkstätten wie Flos-

senbürg und Dachau, die NS-Dokumentationsstätten in Nürnberg und auf dem Obersalzberg, aber auch das in München geplante neue Dokumentationszentrum sind gerade für Jugendliche wertvolle Kristallisationspunkte geschichtlicher Erfahrung und Urteilsbildung. Diese Stätten historischen Lernens signalisieren deutlich: Bayern nimmt seine historische Verantwortung sehr ernst. Wir machen unsere junge Generation stark, damit sie für unsere demokratischen Grundwerte eintritt und den interkulturellen Dialog, aber auch den sozialen Frieden in unserem Land gestalten kann.

Man muss und soll auf negative Beispiele hinweisen, um den Anfängen zu wehren. Aktuelle Vorfälle auf Schulhöfen in Sachsen-Anhalt sind schockierende Warnsignale,



*Staatssekretär Karl Feller und
Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell*



Hanna Sperling und Stephan Kramer

die nicht unbeantwortet bleiben dürfen. Man muss und soll aber auch positive Beispiele nennen und sie als Vorbilder herausstellen. Solche positiven Beispiele konnte ich bei der bereits erwähnten Simon-Snopkowski-Preisverleihung erleben.

Anlässlich eines für bayerische Schulen ausgeschrieben Wettbewerbs haben sich viele junge Menschen mit der jüdischen Vergangenheit in unserem Land beschäftigt. Mehr als 60 Arbeiten wurden eingesandt. Gewinner des Simon-Snopkowski-Preises waren die Schülerinnen und Schüler des Ostendorfer Gymnasiums. Sie hatten die Geschichte der Juden in Neumarkt sogar im Rahmen einer Ausstellung und in einem Musical aufgearbeitet. Gerade solche Jugendliche dürfen uns optimistisch stimmen. Eine solche Jugend ist die Grundlage für ein von Toleranz getragenes Miteinander. Sie ist das Fundament für interkulturelle Verständigung und eine Zukunft in Frieden. Dazu leistet auch das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum „Shalom Europa“ einen wichtigen und wertvollen Beitrag. Es steht für eine neue Epoche des jüdischen Lebens in Würzburg, Unterfranken und Bayern im 21. Jahrhundert. Es steht für offene Begegnung, für das gegenseitige Kennenlernen und für den wechselseitigen Respekt untereinander. Dieses Haus

steht für Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft.

„Shalom Europa“ ist ein Juwel für Juden und Nichtjuden. Das erklärt auch, warum so viele daran mitgewirkt haben, um der jüdischen Gemeinde Würzburg dieses neue Zuhause zu geben:

Der Freistaat Bayern hat aus unterschiedlichen Programmen den Bau der Synagoge und des Gemeinde- und Kulturzentrums mit gut 7,3 Mio. Euro gefördert. Aber auch der Bezirk Unterfranken, der Bund über das IZBB-Programm, die beiden christlichen Konfessionen, die Lauder Foundation sowie die zahlreichen Firmen und Privatspender haben zum Gelingen dieses Projektes ihren Beitrag geleistet. Sie alle haben tatkräftig mitgeholfen, um dieses Bauvorhaben gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und dem Initiativkreis Shalom Europa zu realisieren. Das ist eine wunderbare Geste der Verbundenheit und Freundschaft. Ich danke allen, die dieses Projekt materiell und ideell gefördert haben. Als bayerischer Ministerpräsident freue ich mich über diese Renaissance des jüdischen Lebens in unserer Heimat. Sie ist ein kostbares Geschenk für uns alle.

Wir würden heute nicht hier stehen und gemeinsam die Einweihung von „Shalom Europa“ feiern, hätte

die Israelitische Kultusgemeinde in Würzburg und Unterfranken nicht so einen tatkräftigen Vorsitzenden wie Sie, verehrter Herr Dr. Schuster. Sie machen sich - ganz in der Tradition Ihres Vaters – seit Jahren mit viel Energie und Elan für das Wohl Ihrer Gemeinde stark. Als Präsident des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und Mitglied im Zentralrat der Juden Deutschlands sind sie ein wichtiges und engagiertes Sprachrohr unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und ein geschätzter Ansprechpartner der Bayerischen Staatsregierung. Ich darf Ihnen an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön sagen für Ihr großes persönliches Engagement.

Sie, verehrter Herr Dr. Schuster, haben zusammen mit Ihrer jüdischen Gemeinde in den letzten Jahren eine beeindruckende, wertvolle und zukunftsweisende Integrationsarbeit geleistet – für die Bürger jüdischen Glaubens und vor allem auch für unsere gesamte Gesellschaft. Wir alle wissen: Mit der Zuwanderung jüdischer Kontingentflüchtlinge aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion hat sich das Gesicht der jüdischen Gemeinden in ganz Deutschland stark verändert. Allein in Würzburg ist seit 1990 die Zahl der Gemeindemitglieder von rund 200 auf über 1100 angewachsen. Das hat die Gemeinde vor

schwierige Herausforderungen gestellt.

Die jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken hat diese Herausforderungen tatkräftig und erfolgreich gemeistert. Sie alle hier haben mit großem persönlichem Engagement wesentlich dazu beigetragen, dass unsere jüdischen Zuwanderer hier in Bayern eine neue Heimat gefunden haben. Das ist ein herausragendes Verdienst Ihrer jüdischen Gemeinde, für das ich Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen darf.

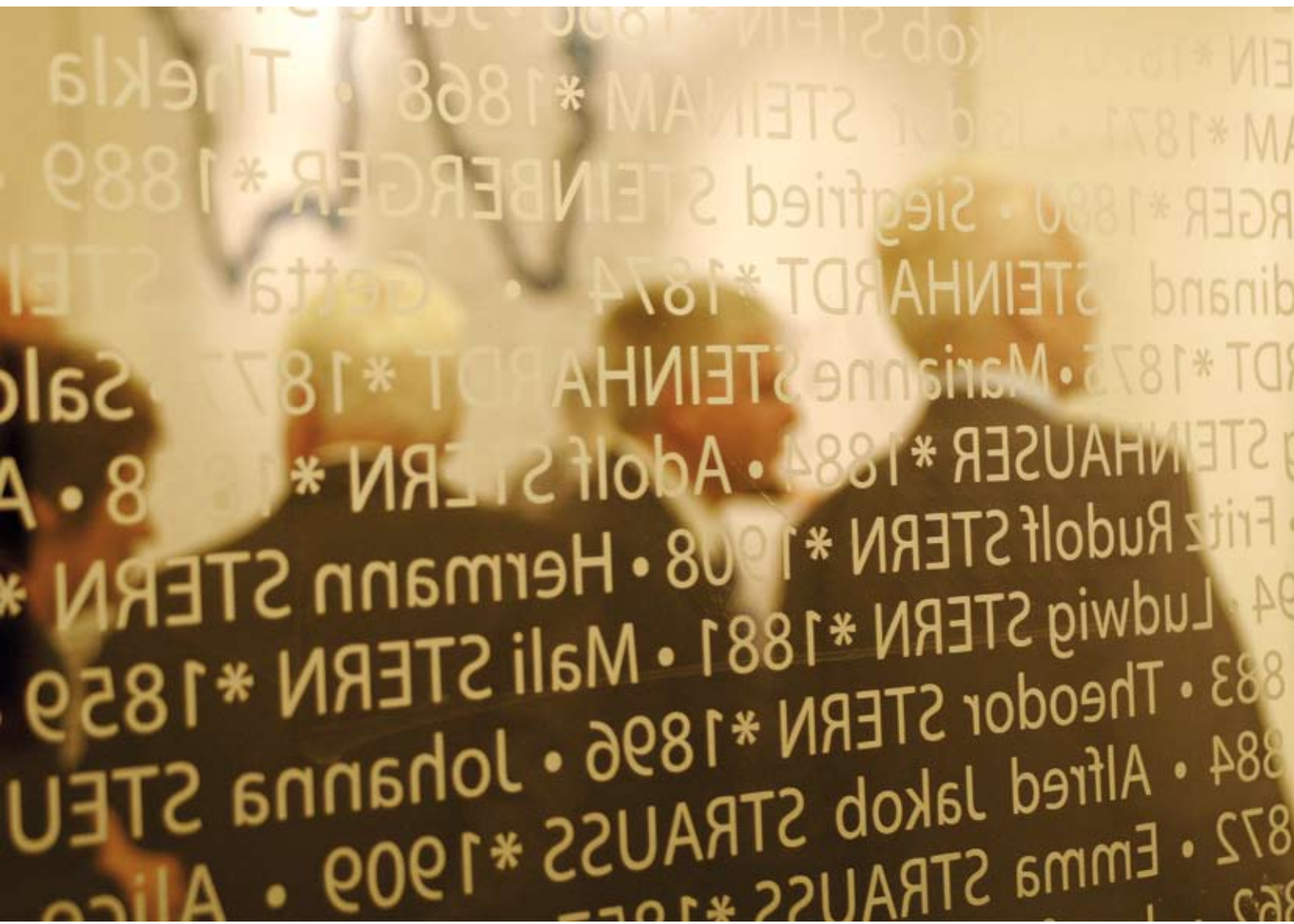
Ich beglückwünsche die jüdische Gemeinde Würzburg und Unterfranken von ganzem Herzen zu „Shalom Europa“ und wünsche ihr und ihrem neuen Zuhause Gottes Segen.

Johann Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt:

*„Drei Dinge sind an einem Gebäude zu beachten:
dass es am rechten Fleck stehe, dass es wohlgegründet
und dass es vollkommen ausgeführt sei.“*

Das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum „Shalom Europa“ übertrifft diese drei genannten Kriterien in einem wichtigen Punkt: In diesem Haus lebt der Glaube an Gott, das Vertrauen in die Menschen und die Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden.

1.10.2006: „... Segen für die Welt“ • Handelsblatt, 1.11.2006: Die Koffer sind ausgepackt •



FESTVORTRAG DR. ERNST CRAMER

ERINNERUNG UND ZUKUNFT

Zur Eröffnung des Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums zu Würzburg reden zu dürfen, ist eine hohe Ehre, und ich danke sehr dafür. Gestatten Sie mir, bitte, dass ich zunächst ein wenig zurückerdenke.

Als ich vor mehr als sechzig Jahren – im Frühsommer 1945 – als amerikanischer Offizier nach Würzburg kam und die fast total zerstörte Stadt genauer kennenlernte, konnte ich mir nicht vorstellen, dass jüdisches Leben hier – oder irgendwo in Deutschland – wieder entstehen würde. Damals – 1945 – wurde ich von der amerikanischen Militärregierung in Bayern hierher gesandt, um mitzuhelfen, eine demokratische Presse zu errichten, das Musik- und Theaterleben anzukurbeln und das allgemeine Verlagswesen wieder in die richtigen Wege zu leiten.

Es gab bei der Würzburger Militärregierung natürlich auch einen eigens für die Religionen verantwortlichen Offizier. Obwohl ich also nicht zuständig war, pflegte ich doch aus verständlichen Gründen freundschaftliche Beziehungen zu der damaligen, winzigen Jüdischen Gemeinde, hauptsächlich zu dem Vorsitzenden, Max Fechenbach.



Prof. Dr. Ernst Cramer während seines Festvortrags

Sehr wenige der ehemals deutschen Juden, die den Holocaust, den millionenfachen Judenmord, irgendwie überlebt hatten, kehrten in ihre Heimatorte zurück. Etwas größer war die Zahl der Juden, die früher im Osten gelebt hatten, aber wegen des nach dem Krieg in Polen wieder virulent gewordenen Antisemitismus nach Westen flohen. Aber alle Juden, die damals in Deutschland waren, saßen gewissermaßen auf gepackten Koffern. Sie warteten darauf, irgendwohin auswandern zu können, am liebsten nach Palästina oder nach Amerika.

Das Wort Leo Baecks, des Rabbiners, der Präsident der Reichsvertretung der deutschen Juden wurde und später das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte, wurde damals oft zitiert. Der Kernsatz lautete: „Die Epoche der Juden (in Deutschland) ist ein für allemal vorbei.“

Dieser Satz war damals – im Sommer 1945 – eine Selbstverständlichkeit, beinahe ein Dogma. Der Gedanke und seine Konsequenz – nämlich Auswanderung – waren auch maßgeblich für Max Fechenbach, den ersten Vorsitzenden der wiedererstandenen jüdischen Gemeinde in Würzburg. Und wer seine Geschichte kennt, kann das wohl verstehen. Die Familie stammte vermutlich, ähnlich wie der letzte, 1806 abgesetzte Würzburger

Fürstbischof, Georg Karl v. Fechenbach, aus dem kleinen zwischen Wertheim und Miltenberg gelegenen Ort gleichen Namens, der jetzt ein Teil von Collenberg ist. Der 1896 geborene Max hatte die Nazi-Zeit überlebt, weil er im Ersten Weltkrieg bei Verdun ein Bein verloren hatte. Das KZ Theresienstadt überstand er als Koch. Von seinen Brüdern konnte der älteste, Siegbert, dank seiner christlichen Frau, die als Putzfrau im Postamt arbeiten musste, und weil auch er Kriegsverletzter war, überleben.

Moritz, Max' jüngerer Bruder, wurde nach Litzmannstadt, das heute wieder Lodz heißt, deportiert und ist dort umgekommen. Jakob, der jüngste Bruder, war taubstumm. Er wurde im KZ Sachsenhausen ermordet. Der bekannteste der fünf Fechenbach-Brüder war Felix, der zwei Jahre älter als Max war und ebenfalls im Ersten Weltkrieg verwundet wurde. Er war Gewerkschaftler, Sekretär des linkssozialistischen bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner und Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen.

Aus nie ganz geklärten Gründen wurde er schon in der Weimarer Zeit verurteilt. Die Nazis aber, die er in Artikeln und Reden angeprangert hatte, hassten, verketzten, verfolgten und schließlich töteten ihn.

Max Fechenbach hatte durch das Radio Anfang August 1933 erfahren, dass eben dieser Felix Fechenbach „auf der Flucht erschossen“ worden sei, wie es damals – 1933 – oft hieß. Am 8. August begleitete er seinen Vater, um den Toten zu identifizieren. Er erzählte mir im Frühsommer 1945 wörtlich: „Wir fuhren nach Scherfelde bei Detmold. Man brachte uns in das Leichenschauhaus. Hätte ich nicht meinen Bruder an dem Muttermal erkannt, das seine rechte Hand markierte, wäre es mir unmöglich gewesen, ihn zu identifizieren. Der ganze Körper und das Gesicht waren durch Schläge und Einschüsse unkenntlich geworden.“

Wenige Monate, nachdem er mir das erzählt hatte, wanderte Max Fechenbach, der inzwischen Würzburger Stadtrat und Mitglied des bayerischen Landtags geworden war, wie viele andere mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten aus. Für Felix Fechenbach gibt es seit einigen Monaten in der Ursulinergasse einen sogenannten Stolperstein.

Meine Damen und Herren, ich erzähle das so ausführlich, weil ich daran erinnern möchte, wie die Nazis bereits 1933 mit ihren politischen Gegnern, besonders, wenn sie Juden waren, umsprangen. Ich wollte aber auch ins Gedächtnis zurückrufen, wie man, wie beson-

ders ein Jude, nach dem Ende des Mordens, also im Jahre 1945, gedacht hatte.

Über sechzig Jahre sind seitdem vergangen. Und Leo Baeck, der ein Ende der deutschen Judenheit vorausgesagt hatte, bezeichnete es schon 1948 bei einem Besuch in Hamburg auch als Aufgabe der Juden, immer wieder aufzubauen, gleichgültig, was vorher passiert war.

Heute leben mehr als 100.000 Juden in Deutschland. Dass es wieder Judentum in Deutschland gibt, dafür ist die Einweihung, die wir heute vornehmen, ein weithin sichtbarer Beweis.

Es ist aber nicht das alte deutsche Judentum, das etwa wieder erstanden wäre. Oft wird einem heute hierzulande ein Klezmer-Judentum vorgegaukelt, das es in dieser Form in Deutschland früher nie gab. Das alte deutsche Judentum wurde ausgelöscht. In den Gaskammern von Auschwitz wurde eine jahrhundertealte Hoffnung grausam erstickt; ganz abgesehen von der Schmach, die Deutschland damals auf sich lud, wo alle gesellschaftlichen Gruppen versagten, leider auch die Kirchen.

Heute aber gibt es nicht nur ein anderes, ein besseres, ein geläutertes Deutschland, das wieder an die hehren und ehrwürdigen Tugenden seiner Geschichte angeknüpft hat, es gibt auch neue jüdische Gemeinden.



Jüdische Menschen, jüdische Gemeinden müssen sich jetzt hauptsächlich gegen zwei Gefahren wappnen: Da ist einmal der nie ausgestorbene und jetzt in vielen Teilen der Welt, besonders in Europa, wieder aufflammende Antisemitismus. Und da ist der von islamistischen Fundamentalisten gespeiste, verbreitete und verübte Terrorismus, der neben den aufgeklärten Muslimen den ganzen modernen Westen bedroht und – wie aus Teheran zu hören ist – wiederum ganz besonders die Juden, in diesem Fall den Staat Israel, gefährdet.

Zum Antisemitismus will ich – da darüber schon einiges gesagt wurde – heute nur einen Satz ausrufen,

der auf persönliche Erfahrung zurückgeht: „Wehret den Anfängen!“

Und noch eines: Der Kampf gegen den Antisemitismus ist keine Aufgabe für Juden allein, sondern ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag. Nur so, von der Gesamtheit getragen und geführt, kann er erfolgreich zu Ende gebracht werden. Der islamistische Terror – in Israel, im Irak und überall in der westlichen Welt – hat viel mit Religion, mit missverstandener Religion zu tun. Hier geht es darum, Aufklärung zu schaffen, um Verständnis zu werben, wenn nötig zur Abwehr entschlossen zu sein, aber immer auch bereit zum Gespräch, zum Dialog, zum aussöhnenden Miteinander.

Allerdings sind Duckmäusertum und Selbstzensur keine akzeptierbare Lösungen. Ganz besonders deutlich wurde das kürzlich bei der Diskussion um die Berliner Inszenierung der Mozart-Oper „Idomeneo“. Persönlich war ich vor Jahren schon ein Gegner der Aufführung des Dramas „Corpus Christi“, weil darin Verächtliches über Jesus gesagt wird. Mir gefällt auch die Inszenierung von „Idomeneo“ nicht, in der die Köpfe religiöser Führer abgeschlagen werden. Ich war gegen den Abdruck der recht harmlosen Karikaturen des Propheten Mohammed. Und ich hätte auch Papst Benedikt XVI. geraten, in

seiner der Versöhnung von Glaube und Vernunft gewidmeten Regensburger Rede das Zitat des byzantinischen Kaisers nicht zu verwenden.

Ich verletze eben nicht gerne die Glaubensgefühle anderer. Und dennoch stehe und streite ich für die absolute Freiheit der Kunst. Auch für mich gilt der berühmte Ausspruch Voltaires zur Meinungsfreiheit, der beteuerte, auch wenn er den Standpunkt eines anderen nicht teile, wäre er doch bereit, dafür zu sterben, dass er geäußert werden darf.

Und ich wünsche der Jüdischen Gemeinde zu Würzburg, dass auch sie in Fragen der Freiheit – ob Kunst oder generell – Voltaire zum Vorbild nimmt. In dem Gemeindezentrum, das wir heute einweihen, wird die Freiheit in diesem Sinn gepflegt werden, obwohl das Wort Freiheit im alten Testament nur einmal – bei Jesaja – vorkommt.

Gleich wichtig ist aber ein anderer Begriff, ich meine die Versöhnung. Das war immer bedeutsam, heute ist es das besonders.

Im Jahre 1980 nahm Papst Johannes Paul II., sich auf die Bibel beziehend, in Mainz dazu Stellung und sagte: „Juden und Christen sind als Nachkommen Abrahams berufen, Segen für die Welt zu sein.“ Jahre später, als die

Auseinandersetzung mit dem Islam einem Höhepunkt zustrebte, fügte das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken einen Satz hinzu, und der lautet: „Wir hoffen, auch die Muslime, die sich ebenfalls auf die Abrahamskindschaft beziehen, für diese Verpflichtung zu gewinnen.“ So schwer das ist, genau das ist unser aller Auftrag. Und es ist natürlich auch die Aufgabe jedes jüdischen Lehrhauses, also auch dieses Gemeindezentrums.

Der Jüdischen Gemeinde zu Würzburg wünsche ich, dass sie den göttlichen Auftrag – Segen für die Welt zu sein – nie vergisst. Dass die Hand ausgestreckt bleibt zur Versöhnung, und zwar nicht nur mit denen, die selbst Verständigung wünschen, sondern auch mit solchen, die heute noch uneinsichtig sind. Ich wünsche der Würzburger Jüdischen Gemeinde in ihrem neuen gläsernen Heim eine glückliche Zukunft, eingebettet in eine glückliche Stadt und in ein glückliches Land.

Das möglich zu machen, war auch ein – nie ausgesprochener – Teil meines Auftrags, als ich vor sechs Jahrzehnten in amerikanischer Uniform nach Würzburg kam. Und wenn ich zurückblicke, stelle ich mit Genugtuung fest:

Es war nicht alles umsonst.



SCHLÜSSELÜBERGABE

DIPL.-ING. GERAHRD GRELLMANN

Mit Freude erleben wir Bauleute, Handwerker, Facharbeiter, Ingenieure, Fachberater von Stadt und Regierung und Architekten den heutigen Tag. Wir alle haben mit hohem Engagement für diese Einweihung die letzten fünf Jahre gearbeitet.

Ich wurde oft gefragt, wie gehen Sie an eine solche Aufgabe heran: Am Anfang steht die Beschäftigung mit dem Raumprogramm. Herr Dr. Schuster hat Ihnen bereits die einzelnen Raumgruppen benannt.

Weitere Vorgaben gibt uns der Standort und die Geschichte des Bauplatzes innerhalb der Stadt. Die Öffnung und Zuwendung des Grundstückes zur Valentin-Becker-Straße erschließt uns den öffentlichen Raum. Im hinteren Teil des Grundstückes ist 1970 die Synagoge entstanden. Das vielleicht noch provisorisch eingestellte Zelt in der aus dem Grauen geretteten Welt. Das Altenheim barg das sich erneuernde jüdische Leben. Laute Schiene und vierspürige Straße im Norden.

Mit den Bauherren war ich seit dem Ausbau der Alten Synagoge in Kitzingen vertraut. Dort der Einbau von

moderner Strukturen in die Architektur des 19. Jahrhunderts, des Festsaaes der Stadt und einer kleinen Synagoge.

So entwickelte sich wie selbstverständlich das neue Gemeindezentrum in der Sprache unserer Zeit, ein wichtiges Gebäude in der Stadt, transparent, offen im Innern und trotz des geforderten Sicherheitsstandards auch nach Aussen. Herr Jung fand in seinem Beitrag in der Main-Post gute Worte - Es zeige: Kraft, Licht und Freiheit.

Das Ausarbeiten des Entwurfes war natürlich eine beharrliche Arbeit, nicht denkbar ohne die unterstützende Mitwirkung des den Bau begleitenden Initiativkreises, den innovativen Beiträgen der Damen und Herren der unterschiedlichsten Ingenieurbereiche.

Der Bau von Modellen in jeder Planungsphase führte zur Überprüfung der Entwurfsideen, zu Korrektur. Auch nach Erstellen der Ausführungszeichnungen, nach erfolgter inzelausschreibung und Kostenkontrolle wurde durch Einbeziehung der am Bau tätigen Firmen



• Bayerische Staatszeitung 8.12.2006: Jüdisches

in den Planungsprozeß die Ausführung optimiert. Eine Reihe von Firmeninsolvenzen mußte verkraftet werden. Ich würde gerne, aber die Zeit ist fortgeschritten, jedem Einzelnen danken, den Mitarbeitern unseres Architekturbüros Grellmann Kriebel Teichmann, den planenden Ingenieurbüros, den ausführenden Baufirmen, den am Museum beteiligten Künstlern und Handwerksmeistern. In unserer Festschrift sind Sie alle einzeln aufgeführt. Vielen Dank.

Wir feiern jetzt die Einweihung im festlichen Gemeindegemäuer. Die von dem Künstler Manfred Mayerle gestaltete, vorgesetzte Glaswand beschützt und verzaubert. Die leichten Behänge zum Hof schaffen Symmetrie. Die Beschränkung auf wenig naturbelassene Materialien geben den Räumen Klarheit. Unser Material und Farbkonzept eint das ganze Haus. Sie machen sich selbst ein Bild, im übrigen gibt die Festschrift Auskunft.

Einen Gedanken zum Museum hier unter uns. Der Aufgang zum Saal gestattete Ihnen bereits einen Einblick. Sie sehen dort keine ausgestellte Kunstwerke, kein Kunstgewerbe. Das Museum lebt von der Klarheit des Wortes, der Poesie der Bilder, und der Würde der Grabsteine von 1147 bis 1346. Eine Darstellung jüdischer Geschichte und jüdischen Lebens heute.

Und schon jetzt melden sich Brautleute die unter dem dortigen Hochzeitsbaldachin heiraten wollen, Rabbiner und Religionslehrer die ihren Unterricht gerne im Museum gestalten wollen. Künstler die den Platz für Vorträge oder Musik nutzen wollen. Also keine museale Leere, sondern ein lebender Baustein des Gemeindezentrums. Das Museum wird im übrigen ergänzt durch den sorgfältig gestalteten Ausstellungsraum des Dokumentationszentrum von Stadt und Bezirk, mit vertiefenden, das Museum ergänzenden Präsentationen.

Ich komme zum Schluss. Für die glückliche fünfjährige Zusammenarbeit, möchte ich der ganzen jüdischen Gemeinde, Herrn Rabbiner Ebert, und ganz besonders Ihnen Herr Dr. Schuster ganz herzlich danken. Einem Bauherrn mit richtigem Blick für die Aufgabe und Entschlusskraft. Danke den Damen und Herren des Initiativkreises, unserem Moderator Fürst zu Castell-Castell,



eine verschworene Gemeinschaft immer dem Ziel verpflichtet: Shalom Europa.

Die Freude an der Gestaltung des Museums haben Sie sicher aus meinen Worten entnommen. Hier gilt mein Dank Ihnen Herr Prof. Karl-Heinz Müller und Dir liebe Rosa Grimm, die wir gemeinsam zwei Jahre um Inhalt und Form gerungen haben.

Ich darf Ihnen, Herr Dr. Schuster, jetzt den Schlüssel zu Ihrem jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa übergeben. Es ist ein grosser, symbolischer Schlüssel, geschmückt mit dem Signum des Gemeindezentrums, dem Davidstern. Die den Davidstern umgebenden Europasterne müssen Sie sich dazudenken.

Wir Architekten haben beim Bau immer auf Ehrlichkeit, Materialgerechtheit geachtet. Der Naturstein zeigt seinen Charme, das Holz seine Wärme, die Putzflächen und Betonteile sind in Ihrer natürlichen Oberfläche belassen. So ist auch dieser Schlüssel nicht aus Pappe, sondern schwer aus Metall. Er enthält den echten viel kleineren Generalschlüssel.

Ich wünsche der jüdischen Gemeinde, dem Haus, und auch uns allen dauerhaften Frieden, Ihnen ein erfülltes Gemeindeleben, ein offenes Shalom Europa.

Main-Post, 8.1.2007: Jüdisches Museum als „Ort des Lernens“ • Jüdisches Leben in Bayern,



EINWEIHUNG RABBINER JAKOV EBERT

זה היום עשה ל' נגילה ונשמחה בו
Se hajom asa haschem nagila wenismecha bo

*Diesen Tag hat der Ewige erschaffen,
wir wollen ihm jubeln und uns freuen.*

Der Tag, den wir heute feiern ist ein großer Feiertag für die jüdische Gemeinde Würzburg. Wir sollten auch nachdenken wie wir zu diesem Verdienst gekommen sind. Wie immer lässt sich darauf eine Antwort in unserem heutigen Wochenabschnitt der Thora finden. Passenderweise geht es diese Woche um eine Geschichte von Noah. Als Noah der Ackersmann aus der Arche kam, pflanzte er einen Weinberg, so steht es im 1. BM Kap 9 Vers 20. Als er von dem Wein trank, war er berauscht und entblößte sich in seinem Zelt. Seine Söhne Sem und Japhet nahm das Gewand, heißt es weiter, und verdeckten die Blöße ihres Vaters Noah.

Was lehrt uns diese Geschichte? Wichtig für das Verständnis ist der Gebrauch des Wortes nahm anstelle von nahmen. Im Kommentar des Raschi steht hierzu, dass



diese Geschichte über Noah auf seinen Sohn Sem hinweisen möchte. Sem war es, der als erster auf den Vater zuging um dessen Blöße zu bedecken, deswegen heißt es im Hebräischen „nahm“ anstatt „nahmen“. Sem war also ein Mensch, der sich aus eigenem Antrieb anstrenge um etwas zu bewirken und zu verändern. Durch seine Taten hatte er sich das Talit-Gewand zum Verdienst gemacht. Dieses Gewand steht symbolisch für das Leben. Sein Bruder Japhet dagegen, der nur als Zweiter zum Vater ging, erhielt als Verdienst das Totengewand. Eigeninitiative, wie Sem sie gezeigt hat, hat also den höchsten Verdienst zur Folge: eine erfüllte und lebendige Zukunft. Und die Geschichte lehrt uns noch mehr: So wie Noah entblößt war, so fand sich im Holocaust vor 60 Jahren auch das jüdische Volk entblößt, und zwar geistig als auch körperlich.

Wie Noahs Sohn Sem war auch David Schuster, s.A. ein Mensch, der Eigeninitiative gezeigt hat und all seine Kraft aufbrachte um etwas zu bewirken. Er führte seine entblößten Brüder und Schwestern und setzte sich gemeinsam mit ihnen für den Aufbau der Gemeinde ein.

Dezember 2006: Festliche Eröffnung von Shalom Europa, „... das sichtbare Zeichen für

Es wurden hier in Deutschland noch andere Gemeinden erneut gegründet, aber nicht alle könnte man als lebendige bezeichnen, denn manche von ihnen dienen nur als Museum oder als Gedenkstätte. Wir beschränken uns nicht nur auf ein Museum oder eine Gedenkstätte, sondern ermöglichen allen Besuchern das jüdische Leben hier nicht nur zu sehen, sondern wirklich zu leben und mitzugestalten. Denn wie Sems Verdienst des Talit-Gewandes das Leben symbolisiert, ist auch unsere jüdische Gemeinde in Würzburg eine lebendige.

Unsere Aufgabe ist es nun, das was die Menschen vor uns aufgebaut haben, zu bewahren und auf richtige Weise das jüdische Leben lebendig weiter zu führen. Freuen wir uns nun gemeinsam über die Einweihung unserer

Gemeinde. Eine Gemeinde, die so voller Leben ist, dass sie hoffentlich jeden von Ihnen auf seine Weise inspiriert und stärkt.

Und erlaubt mir noch einen Segen auszusprechen für alle treuen Freunde, die ihre Kraft und Seele für Shalom Europa gewidmet haben.

Wer unsere Väter Awraham Jizchak und Jakow gesegnet, er segne diese ganze Gemeinde, ihre Frauen, ihre Söhne, ihre Töchter und alles, was ihnen gehört. Und die welche sich in Treue mit den Angelegenheiten der Gemeinde befassen; der Heilige gelobt sei er, gebe ihnen Lohn, halte jede Krankheit von ihnen fern und schicke Segen und Erfolg für all ihrer Hände Werk, zusammen mit ganz Israel, und wir sagen AMEN:



SCHLUSSWORT

ALBRECHT FÜRST ZU CASTELL-CASTELL

SPRECHER DES INITIATIVKREISES „SHALOM EUROPA“

Festgäste und Freunde, danke, dass Sie gekommen sind!

Besonderen Dank den Rednern – es waren gute Worte!

Auf diesen Tag haben wir uns sehr gefreut. Die Fertigstellung des neuen Hauses der jüdischen Gemeinde war ja der Zielpunkt unserer Arbeit in den vergangenen Jahren. Nun ist „Shalom Europa“ wirklich fertiggestellt. Wir staunen, dass es gelungen ist!

Es hat uns gut getan von Ihnen, die Sie gesprochen haben, zu hören, dass Sie sich mitfreuen, dass Sie gute Wünsche und Gedanken mitgebracht haben. Wir sind nicht allein – die jüdische Gemeinde ist eingebunden in unseren Freistaat Bayern, in die deutsche, jüdische Gemeinschaft, in ihren Lebens- und Wirkungsraum Unterfranken und natürlich in der Heimatstadt Würzburg. Sie lebt in geistlicher Verbundenheit mit der Diözese und der bayerischen, evangelischen Landeskirche. Als Stützpunkt der Lauder-Stiftung werden internationale Verbindungen gepflegt.

Mit „Erinnerung und Zukunft“ haben Sie, Herr Professor Cramer, unsere Situation, aber auch die Befindlichkeit von Shalom Europa überschrieben. Danke für Ihre bewegende und wichtige Botschaft!

Wir haben Wertschätzung und Zuneigung erfahren, das wirkt Geborgenheit, macht Mut und gibt Zuversicht. Genau das brauchen die jüdischen Gemeinden in Deutschland, weil sie überall in der Minderheit, ja manchmal sogar in einer bedrohten Situation leben. Gute Nachbarn und liebevolle Begleitung sind Stützen und Kräfte für ein getrostes und angstfreies Lebensgefühl.

Herr Dr. Schuster, ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Mit diesem Vertrauen konnte unsere Arbeitsgemeinschaft überzeugend und wirkungsvoll arbeiten. Ich wiederhole heute, was ich Ihnen schon im vertrauten Initiativkreis gesagt habe: Wir lassen Sie und Ihre Gemeinde nicht allein!

Das Haus ist zwar fertig, die Räume sind bezogen, all das ist finanziert, aber es ist noch nicht bezahlt. Es fehlen uns noch etwa 10 % der Gesamtbausumme, damit die

eine neue Qualität des jüdischen Lebens in Würzburg, in Unterfranken, in Bayern“ •

Gemeinde ohne Schulden leben und arbeiten kann.

Ich bitte Sie deshalb alle sehr herzlich, Shalom Europa weiter zu unterstützen!

Im ersten Buch Mose sagt Gott zu Abraham: „Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Diese Zusage gilt auch uns, ich nehme sie sehr ernst. Juden und Christen brauchen den Segen Gottes – wir alle brauchen Segen.

Deshalb sage ich meine Wünsche mit den Worten, die uns gemeinsam vertraut sind:

*Der Herr segne dich und behüte dich,
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig,
der Herr hebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.
Amen.*



Dr. Josef Schuster und Albrecht Fürst zu Castell-Castell





IMPRESSUM

HERAUSGEBER	Israelitiische Gemeinde Würzburg und Unterfranken Valentin-Becker-Straße 11, 97072 Würzburg
REDAKTION	Karl Grün, Würzburg Dr. Josef Schuster, Würzburg
KONZEPT/LAYOUT	Mannhof Media Dipl.-Designerin (FH) Pia Vogel, Oberscheinfeld
FOTOS	©Gerhard Hagen Colette Höcht
LITHO/DRUCK	Vier-Türme GmbH, Benedict Press, Münsterschwarzach

Shalom Europa: Medienecho zur Einweihung • mainbrücke, September 2006: Shalom Europa erhält Gestalt • Antenne.de, 17.10.2006: „Shalom Europa“ in Würzburg • Augsburgener Allgemeine, 17.10.2006 • Bayerische Staatsoper, 17.10.2006 • dpa Deutsche Presse-Agentur, 17.10.2006 • Lausitzer Rundschau, 17.10.2006 • Schwäbische Zeitung, 17.10.2006 • Glaube aktuell net, 21.10.2006 • Main-Post, 17.10.2006: Neue Epoche für Würzburger Juden • epd Evangelischer Pressedienst, 20.10.2006: Mit Shalom Europa in eine neue Epoche • Main-Post, 20.10.2006: Kraft, Licht und Freiheit – Neues jüdisches Zentrum Shalom Europa mit beeindruckender Architektur • Main-Echo, 21./22.10.2006 • Main-Post, 21.10.2006: Treffpunkt und Ort der Integration • Welt am Sonntag, 22.10.2006: Heimat für die Pleicher Grabsteine • Kieler Nachrichten, 23.10.2006: Shalom Europa: Würzburg lädt ein • Märkische Oderzeitung, 23.10.2006 • BauNetz, 24.10.2006: ... Der Kopfbau an der Straße aus Schönbrunner Sandstein, der an die Tempelmauer in Jerusalem erinnert ... • Bietigheimer Zeitung, 24.10.2006 • Casteller Nachrichten, Nr.36/2006 • Die Tagespost, 24.10.2006: Aufleben mit Shalom Europa • haGali.com, 24.10.2006: Ernst Cramer zur Einweihung von „Shalom Europa“: Vertrauen, Freiheit, Versöhnung • Kanal 8, 24.10.2006: „Shalom Europa feierlich eingeweiht“ • Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.10.2006: Der steingewordene Wille zum Bleiben • Fränkische Nachrichten: 28.10.2006 • Main-Echo, 24.10.2006: „Selbstbewußt darstellen“ – Jüdisches Gemeindezentrum in Würzburg eröffnet • Neue Zürcher Zeitung, 24.10.2006: Modernes Leben über alten Grabsteinen • Nürnberger Nachrichten, 24.10.2006: Tausend Grabsteine bilden Fundament des neuen Zentrums • Süddeutsche Zeitung, 24.10.2006: Shalom Europa – wo Steine Geschichten erzählen • TV Touring Aktuell, 24.10.2006: Jüdisches Leben in Würzburg wird immer intensiver • Jüdische Allgemeine, 26.10.2006: ... Inhalt trifft Geist – Zeichen des Vertrauens ... Viel Lob für einen kulturellen und religiösen „Meilenstein“ • Jüdische Allgemeine, 26.10.2006: „Ein Traum wurde wahr“ • Main-Post, 27.10.2006: „Die Hand bleibt ausgestreckt zur Versöhnung“ • Pressedienst der Bistums Würzburg, 27.10.2006: „Kostbares Gebäude des Vertrauens“ • prima Sonntag, 29.10.2006: Frieden Europa! • Würzburger Katholisches Sonntagsblatt, 31.10.2006: „... Segen für die Welt“ • Handelsblatt, 1.11.2006: Die Koffer sind ausgepackt • Jüdische Allgemeine, 2.11.2006 • Bayerische Staatszeitung, 3.11.2006: Das jüdische Leben ist ein zartes Pflänzchen • Bayern heute, Bayern-Radio 2: Würzburgs Aufbruch nach Europa. Neue Qualität jüdischen Lebens in der Region • Jewish News Weekly, 3.11.2006 • Bayernkurier, 4.11.2006: Symbol der Aussöhnung • Zukunft (Zentralrat der Juden) 24.11.2006 / 3. Kislew 5767: Schalomeuropa ist ein Symbol der Aussöhnung • Bayerische Staatszeitung, 8.12.2006: Jüdisches Leben perfekt präsentiert • Frankfurter Allgemeine, 11.11.2006: Kleine jüdische Wunder • Main-Post, 8.1.2007: Jüdisches Museum als „Ort des Lernens“ • Jüdisches Leben in Bayern, Dezember 2006: Festliche Eröffnung von Shalom Europa, „... das sichtbare Zeichen für eine neue Qualität des jüdischen Lebens in Würzburg, in Unterfranken, in Bayern“ • Würzburg1.de: Herausragendes Symbol deutsch-jüdischer Aussöhnung • Kolping Mainfranken. 16.2.2007 – Shalom Europa · Medienecho zur Einweihung



WWW.SHALOMEUROPA.DE

ISRAELITISCHE GEMEINDE WÜRZBURG UND UNTERFRANKEN
 VALENTIN-BECKER-STRASSE 11 · 97072 WÜRZBURG
 TELEFON 0931 404140 · TELEFAX 0931 4655249